

Institut für
Entwicklung
und Frieden



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

*Anika Mahla, Frank Bliss
und Karin Gaesing*

Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit

Begriffe, Dimensionen, Verbreitung
und Zusammenhänge

AVE-Studie 1/2017

BIBLIOGRAPHISCHE ANGABE:

Mahla, Anika / Bliss, Frank / Gaesing, Karin (2017): Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Begriffe, Dimensionen, Verbreitung und Zusammenhänge. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 1/2017, Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).



Impressum

Herausgeber:

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Logo design: Carola Vogel
Layout design: Jeanette Schade, Sascha Werthes
Cover design: Shahriar Assadi

© Institut für Entwicklung und Frieden

Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Phone +49 (203) 379 4420 Fax +49 (203) 379 4425
E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de
Homepage: <http://inef.uni-due.de>

ISSN 2511-5111



*Anika Mahla, Frank Bliss,
Karin Gaesing*

Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit

Begriffe, Dimensionen, Verbreitung
und Zusammenhänge

AVE-Studie 1/2017

Universität Duisburg-Essen
University of Duisburg-Essen

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Institute for Development and Peace

AUTORINNEN:

Anika Mahla M.A., Internationale Beziehungen und Entwicklungspolitik, B.A. Sozialwissenschaft und Philosophie mit Kernfach Politikwissenschaft; wissenschaftliche Mitarbeiterin am INEF, Universität Duisburg-Essen, Forschungsschwerpunkte: ländliche Entwicklung, Gender, Ernährungssicherung/-souveränität und Land-Governance.

E-Mail: amahla@inef.uni-due.de

Dr. phil. Frank Bliss, Prof. für Ethnologie (Entwicklungsethnologie) an der Universität Hamburg und Senior Research Fellow sowie Lehrbeauftragter an der Universität Duisburg-Essen (INEF). Forschungsarbeiten u.a. in Ägypten, im Maghreb, dem Sudan sowie in Zentralasien. Als Consultant vor allem im Wasserbereich, bei der Umsetzung von Social Safeguards in Infrastrukturprojekten sowie in der Politikberatung tätig.

E-Mail: bliss.gaesing@t-online.de

Dr. rer. pol. Karin Gaesing, Geographin und Raumplanerin; wissenschaftliche Mitarbeiterin am INEF, Universität Duisburg-Essen; langjährige Erfahrung in der EZ, u.a. für die GTZ in Äthiopien und der Côte d'Ivoire sowie als freiberufliche Gutachterin in Afrika und Indien. Expertise in Regionalplanung, Gender, Partizipation, Landnutzungsplanung.

E-Mail: kgaesing@inef.uni-due.de

Projekthomepage www.inef-reachthepoorest.de

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

Inhalt

1. Einführung	7
2. Armut	8
Extreme Armut.....	10
Regionale Verteilung von Armut.....	14
3. Vulnerabilität	16
Definition des Konzepts	16
Gefährdete Gruppen.....	17
Vulnerabilität im Zahlenstreit	18
4. Ernährungsunsicherheit	20
Unter- und Mangelernährung sowie Hunger	20
Nahrungs- und Ernährungssicherheit	22
Menschenrecht auf Nahrung.....	23
Ernährungssouveränität.....	23
5. Zusammenhänge zwischen den Begriffen und Konzepten	24
Armut und Ernährungsunsicherheit	24
Armut und Vulnerabilität	24
Vulnerabilität und Nahrungsunsicherheit	26
6. Schlussfolgerungen	27
Literatur	29
Anhang	34

Abkürzungsverzeichnis

ADB	Asian Development Bank (Asiatische Entwicklungsbank)
AVE	Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BNE	Bruttonationaleinkommen
CARD	Council for Agriculture and Rural Development
CESCR	Committee on Economic, Social and Cultural Rights (UN-Sozialausschuss)
CIA	Central Intelligence Agency
DFID	UK Department for International Development
EL	Entwicklungsländer
EU	Europäische Union
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen)
FIAN	Food First Information and Action Network
FSIN	Food Security Information Network
HDI	Human Development Index
IAASTD	International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (Weltagrарbericht)
IDA	International Development Association
IDM	Individual Deprivation Measure
IDS	Institute of Development Studies, Sussex, Brighton
IFPRI	International Food Policy Research Institute
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau
MDGs	Millennium Development Goals (Millenniums-Entwicklungsziele)
MPI	Global Multidimensional Poverty Index (Globaler Multidimensionaler Armutsindex)
OECD	Organization for Economic Cooperation and Developme
OPHI	Oxford Poverty & Human Development Initiative
PPP	Purchasing Power Parity (Kaufkraftparität)
SDGs	Sustainable Development Goals (Nachhaltige Entwicklungsziele)
SSP	Sudanesische Pfund
UNDP	United Nations Development Programme (Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen)
UNICEF	United Nation's Children's Fund
VN	Vereinte Nationen
WASH	Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene
WFP	World Food Programme
WHI	Welthunger-Index
WHO	World Health Organization (Weltgesundheitsorganisation)

1. Einführung

Das Millennium-Entwicklungsziel einer weltweiten Halbierung der absoluten Armut bis zum Jahre 2015 wurde trotz enormer Erfolge gerade in Ost- und Südostasien in den meisten ärmsten Ländern der Erde deutlich verfehlt.¹ Angesichts der 2015 verabschiedeten Sustainable Development Goals (SDGs), die Armut bis zum Jahr 2030 ganz aus der Welt verbannen zu wollen,² scheint die entwicklungspolitische Herausforderung sogar noch größer geworden zu sein: Wichtige Millenniums-Ziele sind in zahlreichen Ländern tatsächlich erreicht worden. Doch ist die Zahl der extrem Armen, die sich nur unzureichend selbst ernähren können, weltweit in den letzten beiden Dekaden, je nach Interpretation der Daten, zwar prozentual gefallen, in absoluten Zahlen jedoch zumindest gleichgeblieben. Sie liegt derzeit in der Spanne zwischen 702 Millionen (Mio.) und über 1,5 Milliarden Menschen. Bei letzterer Zahl hätte der Anteil extrem armer Menschen in absoluten Zahlen möglicherweise sogar zugenommen.

Drei Viertel der extrem Armen auf dieser Welt leben in Ländern mit niedrigem Einkommen. Generell ist die ländliche Bevölkerung prozentual stärker als die städtische von Armut betroffen und anfälliger gegenüber ökonomischen und ökologischen Schocks (Vulnerabilität). Hunger und Mangelernährung sind häufig ein integraler Bestandteil von Armut. Mangelnde Kapazitäten, Ressourcen und Verfügungsrechte ebenso wie die Exklusion vom Zugang zu öffentlichen Gütern, führen darüber hinaus in Zeiten von Krisen und unvorhergesehenen Preisschwankungen zu einer weitergehenden Ernährungsunsicherheit. Allerdings sind diese Phänomene nicht auf den ländlichen Raum beschränkt. Vielmehr nehmen Armut, Vulnerabilität und häufig auch Ernährungsunsicherheit im periurbanen Raum angesichts von rasanter Urbanisierung und vielschichtigen Migrationsbewegungen zu (vgl. FAO 2017).

In diesem Beitrag wird der Versuch unternommen, die zentralen Begriffe der eng miteinander verwobenen Diskussionen um Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit abzuklären, die Zahl der Betroffenen zu quantifizieren und besonders betroffene Regionen bzw. Länder in der Welt auszuweisen. Dabei wird hervorgehoben, dass die Zahl der Armen in den Quellen je nach Definition und verwendetem Indikatorensystem, aber auch aufgrund politischer Intentionen der die Armutsdaten „produzierenden“ Institutionen (z.B. der Weltbank) stark variiert, was Einfluss auf die gängigen entwicklungspolitischen Strategien haben sollte. Ebenso regen die AutorInnen an, Armutsbekämpfung im Kontext von Ernährungsunsicherheit und Vulnerabilität zu sehen, um die wechselseitigen Wirkungszusammenhänge besser zu verstehen.

¹ Die Tatsache, dass laut Weltbank global das für 2015 gesteckte Ziel der Halbierung der Armen bereits 2008 erreicht wurde, ist vorrangig den erheblichen Erfolgen der Armutsbekämpfung in China und anderen Ländern vor allem Südasiens zu verdanken, während in den Sahelländern oder in Südafrika wie auch im zentralasiatischen Tadschikistan, d.h. in insgesamt ca. 50 Staaten, das Ziel einer Halbierung der Armut auch 2015 noch nicht erreicht wurde. Nach Angaben der Vereinten Nationen (VN) wurde in Afrika südlich der Sahara der Prozentsatz der extrem Armen lediglich von 57% 1990 auf 41% 2015, also in dieser Zeit nur um gut ein Viertel gesenkt. In China ging der Prozentsatz gleichzeitig dagegen von 61% (1990) auf 4% (2015) drastisch zurück (VN 2015a: 14).

² Siehe <http://www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals/> [07/2017]. Laut diesem Ziel dürfen bis 2030 allenfalls zwei Prozent der extrem Armen (implizit wohl aufgrund ihrer schweren Erreichbarkeit) unter der Armutsgrenze übrigbleiben.

2. Armut

Um die verfügbaren Instrumente der Armutsbekämpfung zielgerichtet einsetzen zu können, ist es notwendig, die betroffene Bevölkerung, vor allem ihre sozioökonomische Situation und damit auch ihren Handlungsrahmen, zu kennen. Hierzu gehört zunächst das Wissen um das Ausmaß von Armut (= Zahl der Armen) und deren Tiefe (d.h. wie weit die Menschen jeweils unterhalb der Armutsgrenze leben). Indes ist der Armutsbegriff relativ und Armut wird je nach Länderkategorie und spezifischem Kontext unterschiedlich definiert. Auch werden für ein und dasselbe Land verschiedene Kriterien für die Definition von Armut verwendet, z.B. verfügbares Einkommen, ein (minimaler) Basisversorgungskorb oder die Kalorienversorgung pro Person und Tag.

Die folgenden Ausführungen sollen den Armutsbegriff zunächst auflösen und zeigen, dass Armut trotz erheblicher Gemeinsamkeiten sehr unterschiedliche Niveaus und innerhalb dieser Niveaus verschiedene Tiefegrade haben kann. Allerdings wird dabei offenkundig, dass die internationale Armutsdiskussion in der Entwicklungspolitik von interessegeleiteten Zahlen„spielen“ überlagert werden kann, was bei den immensen Abweichungen zwischen den verschiedenen Armutsstatistiken die Armutsbekämpfung im Rahmen der Entwicklungspolitik erschwert.³

Begrifflichkeiten und Messung von Armut

In Deutschland gilt ein Mensch nach sozioökonomischen Kriterien als *absolut arm*, der (i.) weniger als die Hälfte des durchschnittlichen Einkommens oder (ii.) der maximal 50% des Medianeinkommens einer Bevölkerungsgruppe zur Verfügung hat. Für die Länder der Europäischen Union (EU) gilt eine leicht höhere Bezugsgröße von 60% des Messwertes.⁴ Das *Armutsrisiko* beginnt in Deutschland bei 60% des Medianeinkommens und eine *strenge Armut* bei 40% des Armutseinkommens.

Gelegentlich wird auch – zumeist in Industrieländern – von *relativer Armut* gesprochen, wobei das Verhältnis zwischen den untersten und den oberen Einkommensgruppen als Bewertungsmaßstab dient. Auch relative Armut kann in Extremfällen dramatische Zahlen liefern: zum Beispiel für Länder, in denen wenige Prozente einer Bevölkerung über sehr viele Güter und einen Großteil des Einkommens verfügen und die Masse der Bevölkerung (statistisch gesehen) nur sehr wenig besitzt.⁵ Relativ Arme in reichen Industrieländern⁶ leiden

³ So sehr deutlich vertreten von Thomas Pogge (Yale University), der mit Blick auf die VN explizit von „falschen Zahlen“ und einem „Skandal“ spricht (vgl. Pogge 2015). Anirudh Krishna (2012) macht „subjektive Bewertungen“ aus, wenn es um die Einstufungskriterien für Armut geht, die ja wiederum Grundlage für die späteren Zahlenangaben sind.

⁴ Gut dargestellt unter World Vision Institut (2008): www.armut.de [07/2017] und bei Dennis / Guio (2003: 2).

⁵ So ist das Einkommen der 20% reichsten Haushalte in Slowenien 3,6 mal so hoch wie das der ärmsten 20%, in den USA bereits 9,8 mal so hoch, in Brasilien sogar 16,9 mal und in Südafrika schließlich 28,5 mal so hoch (vgl. Human Development Report 2015). Bezogen auf die 10% Reichsten und die 10% Ärmsten fallen die Zahlen noch drastischer aus: z.B. für Dänemark 8,1, USA 15,9, Argentinien 39,1, Brasilien 68 und Namibia 128,8.

⁶ So wird in Deutschland von relativer Armut gesprochen, wenn die betreffende Person über weniger als 50% des Medianeinkommens der Gesamtbevölkerung verfügt.

trotz einer solchen Ungleichheit der Einkommen deutlich weniger Not als die relativ Armen in den ärmsten Entwicklungsländern (EL), wofür vor allem ausgebaute soziale Sicherungssysteme in den Industrieländern verantwortlich sind.

International in der Entwicklungspolitik gilt weiterhin als Grenze für normale oder *moderate Armut* (*moderate poverty*) die tägliche Verfügbarkeit pro Person von weniger als zwei US-Dollar am Tag,⁷ angepasst durch die sogenannte Kaufkraftparität (PPP, Purchasing Power Parity). Diese errechnet sich über den (zumeist deutlich höheren) Kaufkraftwert des US-Dollars zu bestimmten Stichdaten in einem Referenzland im Vergleich zur Kaufkraft des Dollars in den USA.

Zu den vormalig ganz oder überwiegend ökonomischen Kriterien für Armut sind, auch im Zuge ethischer Überlegungen sowie der Menschenrechtsdebatte, in neuerer Zeit weitere Faktoren getreten, die die Folgen des materiellen Notstandes bei den Betroffenen einbeziehen, also die gesundheitlichen, bildungsbezogenen, kulturellen und sozialen Benachteiligungen, die aus materieller Armut resultieren. Der Human Development Index (HDI) des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen, der neben Einkommen auch Gesundheitszustand, Lebenserwartung oder Bildung einbezieht, ist ein Versuch der erweiterten Messung von Armut.⁸

Die absoluten Zahlen bzw. den Prozentsatz armer Bevölkerung weltweit aktuell zu erfassen ist schwierig bis fast unmöglich. Weltbank- oder World-Factbook-Angaben (des US-amerikanischen Geheimdienstes CIA)⁹ basieren in der Regel auf nationalen Statistiken, die aber ihrerseits je nach Quelle erheblich divergieren können. Am Beispiel des zentralasiatischen Tadschikistan ist gut zu sehen, zu welchen großen Unterschieden es kommen kann, wenn nominelle Einkommenszahlen (2015 = 764 bis 1.280 US-Dollar pro Kopf und Jahr auf Basis des Bruttoinlandsproduktes)¹⁰ jenen unter Berücksichtigung der PPP (2015-2016 geschätzt je nach Quelle = 2.300 bis 2.700 US-Dollar) gegenübergestellt werden. Wegen der hohen Kosten für Benzin und Grundnahrungsmittel erscheint die durchschnittliche PPP-Rate für Tadschikistan als deutlich überhöht. Der Preis für Weizenmehl, das rund 50-70% der Kaufkraft der Ärmsten absorbiert, erreicht hier nämlich mindestens Weltmarktniveau, die Preise für Treibstoff und Kohle liegen deutlich darüber. Von daher erweist sich hier (und in zahlreichen anderen armen Ländern) die Höhe der PPP-Anpassung als problematisch und kann als eher politische Entscheidung interpretiert werden. Die Folge ist, dass die tatsächliche Armutsrate (d.h. Personen mit einem verfügbaren Einkommen von unter zwei US-Dollar) deutlich höher liegen kann, als die offiziellen Zahlen vermuten lassen.

Ein umstrittenes Thema ist die Zeitigkeit von Messungen und Vergleichen. Thomas Pogge weist darauf hin, dass Messmethoden und Definitionen immer wieder rückwirkend angepasst würden – und jede neue Anpassung zu neuen Erfolgsmeldungen führe (vgl. Pogge

⁷ Mit der Anhebung der Grenze extremer Armut von 1,2 auf 1,9 US-Dollar müsste auch diese Grenze für moderate Armut erheblich angehoben werden, jedoch findet sich in der aktuellen Literatur der in diesem Thema zumeist federführenden Weltbank hierzu kein Hinweis.

⁸ Seit 1990 jährlich im Human Development Report zusammengefasst für derzeit 188 Staaten (2015).

⁹ Weltbank (2017): <http://data.worldbank.org/>, CIA (2017): <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/> [07/2017].

¹⁰ Beide Daten nach Weltbank, die niedrigere Zahl nach Daten des Auswärtigen Amtes (01/2017 unter Berufung auf die Weltbank).

2015). In einem früheren Diskussionsbeitrag machte Pogge die Dimension dieser „Anpassungen“ deutlich: basierend auf der Methode der Weltbank, die seinerzeit zu der 1,25 US\$-Grenze geführt hatte, hätte sich die Armutsrate zwischen 1990 und 2010 von 1,908 Mrd. Personen auf 1,215 Mrd. Individuen, also um 36,3% reduziert (vgl. Assheuer 2013). Gemäß der ursprünglich vorgesehenen Methode der Weltbank würde die Entwicklung aber so aussehen, dass sich die Armutsrate von 2,698 Mrd. Personen 1990 auf 2,147 Mrd. Individuen 2010 vermindert hätte, also ein Rückgang von nur 20,4% (bei einem sehr viel höheren Ausgangsniveau).¹¹

Dagegen führt die häufige Vermischung von Bruttoinlandsprodukt (BIP) und Bruttonationaleinkommen (BNE) gegebenenfalls zur Unterbewertung der Einkommen in einem Land und Überhöhung der Armutsrate. Länder mit einem großen Anteil an ArbeitsmigrantInnen und entsprechenden Geldtransfers an ihre Angehörigen im Herkunftsland (Bsp. Tadschikistan, Kirgistan, Lesotho und Liberia) verfügen bei Zugrundelegung des BNE über deutlich größere durchschnittliche Einkommen pro Kopf, als die BIP-Zahlen vermuten lassen. Das Gleiche gilt für Staaten mit hohem Einkommen aus illegalem Erwerb (z.B. Drogengeschäften).

Lässt man solche Feinheiten von allerdings nennenswertem Gewicht einmal außer Acht, so lassen sich, unter Berücksichtigung des Oxforder Globalen Multidimensionalen Armutsindex (MPI), siehe nächster Abschnitt) und des internationalen Kriteriums eines verfügbaren Einkommens von weniger als zwei US-Dollar pro Person und Tag, derzeit, als grobe Orientierung, mindestens zwei Milliarden Menschen weltweit als arm einstufen.

Extreme Armut

Während das überwölbende Ziel der Entwicklungspolitik gemeinhin die Armutsbekämpfung ist (zumindest in der staatlichen deutschen Entwicklungszusammenarbeit, EZ), haben die Millennium Development Goals (MDGs) und auch die neuen SDGs einen spezifischen Fokus auf der Beendigung *extremer Armut*. Wie beim Armutsbegriff allgemein haben sich im Entwicklungsländerkontext auch die Kriterien für die Bestimmung dieser *extremen* (auch abweichend von der Begriffsverwendung in Deutschland), *schweren* oder *absoluten Armut* fortentwickelt.¹² So sind neben die materielle Deprivation (vor allem Einkommen) u.a. der beschränkte Zugang zu sozialen Dienstleistungen, die fehlende kulturelle Partizipation und die soziale Exklusion getreten, was ebenfalls Konsequenzen für Armutsstatistiken und beispielsweise die regionale Verteilung von Armut in einem Land haben kann.

In extremer/absoluter Armut leben nach herkömmlichen Kriterien der Vereinten Nationen (VN) alle Personen mit einem Tageseinkommen unterhalb eines unterschiedlich definierten US-Dollar-Betrages, ebenfalls PPP angepasst. Erweiterte Indikatoren für *absolute Armut* gemäß International Development Association (IDA) sind neben dem a) Pro-Kopf-Einkommen auch b) Kalorienaufnahme, c) durchschnittliche Lebenserwartung, d) Kindersterblichkeit sowie e) Geburtenrate (vgl. Gabler Wirtschaftslexikon 2017). Eine qualitative Beschreibung absoluter Armutsumstände liefert Gordon (2005), der diese als Bedingungen bezeichnet, die durch einen sehr starken Mangel an grundlegenden Mitteln zur menschlichen Bedürfnis-

¹¹ Vgl. Weltbank 2017a <http://iresearch.worldbank.org/PovcalNet/povOnDemand.aspx> [07/2017].

¹² Im Englischen wird zumeist von *severe poverty* oder *absolute poverty* gesprochen, im Französischen von *pauvreté grave*.

befriedigung charakterisiert sind, wozu er Nahrung, sauberes Trinkwasser, Sanitäreinrichtungen, Gesundheitsversorgung, Bildung und Information(szugang) zählt. Absolute Armut hänge nicht allein vom Einkommen ab, sondern auch wie beim Oxford MPI vom Zugang zu sozialen Dienstleistungen.

Die absolute Armutsgrenze wurde von UNDP im Rahmen des Human Poverty Index auf maximale Verfügbarkeit von 1,25 US-Dollar PPP pro Tag und Person angesetzt (Preisniveau von 2005) (vgl. Gabler Wirtschaftslexikon 2017). Diese Einkommensgrenze wird in vielen Ländern parallel zu einem Warenkorb verwendet, der z.B. die Nahrungszufuhr von im Durchschnitt mindestens 2.000 Kalorien, teilweise mehr aber auch weniger erlaubt (vgl. FAO 2008). In einzelnen Ländern gelten niedrigere Grenzen wie 1 US-Dollar im Südsudan, allerdings auch hier mit PPP-Anpassung. Seit Oktober 2015 verwendet die Weltbank eine neue, inflationsbereinigte Grenze für Armut von 1,9 US-Dollar pro Tag, bezogen auf das Jahr 2011 und ebenfalls PPP-angepasst.

Diese neue „Armutsgrenze“ trägt zu weiterer Konfusion bezüglich der Armutszahlen bei, da sie nach Ansicht einiger BeobachterInnen die Zahl der extrem Armen sprunghaft hätte erhöhen müssen, so von etwa 1 Mrd. 2010 auf heute 1,75 Mrd. Menschen (vgl. Hein 2014; Hickel 2015). Wenn es nach Schätzung der Asiatischen Entwicklungsbank (Asian Development Bank, ADB) 2010 bei einer neuen 1,9 US-Dollar-Grenze 1,75 Mrd. extrem Arme hätte geben müssen, so wäre es unmöglich, dass diese Zahl bis 2012 in zwei Jahren auf „nur“ noch 900 Mio. Menschen (vgl. Weltbank 2017b), also um rund 50% hätte fallen können.¹³ Auch der Hinweis der Weltbank, bei der 2015 erfolgten Anpassung von 1,2 auf 1,9 US-Dollar habe es sich lediglich um eine Inflationsbereinigung gehandelt, löst die Widersprüche nicht. Schließlich haben sich die Preise in den 15 Bezugsländern für die Armutsrate höchst unterschiedlich entwickelt und in den sechs Jahren von 2005 bis 2011 nicht überall um durchschnittlich 52% erhöhen können.¹⁴

In ihrem weiterhin aktuellen Bericht „Poverty in a Rising Africa“ (vgl. Beegle et al. 2016) macht die Weltbank selbst sehr deutlich, warum es zu so unterschiedlichen Angaben zur Zahl der extrem Armen kommt: a) durch die geringe Zahl an Haushaltsuntersuchungen zur Erfassung von Armut in den afrikanischen Ländern, die im Vergleich zu den übrigen Entwicklungsländern um 50% niedriger liegt, und b) durch die Qualität der vorliegenden Untersuchungen. Während nur 25 von 48 Ländern für die Dekade 2002 bis 2012 zwei Erhebungen nachweisen können, haben sogar nur 27 von 48 Ländern überhaupt vergleichbare Studien in den 22 Jahren zwischen 1990 bis 2012 durchgeführt. Für die übrigen Staaten ist also de facto überhaupt keine Möglichkeit der Trendbeobachtung gegeben, so dass hier vor allem auf Schätzungen zurückgegriffen werden muss. Selbst wo Untersuchungen vorliegen, ist die Qualität der Zahlen überaus fraglich. So hat eine Studie 2010 zu Nigeria die Armutsrate im Land auf 26% geschätzt, eine zweite aus dem selben Jahr kam dagegen auf 53%.¹⁵ Da in

¹³ So ist nach VN-Angaben zwischen 1990 und 2010 die extreme Armut in Entwicklungsländern um durchschnittlich 25% gefallen. Ein durchschnittlicher Wert von fast 50% in nur zwei Jahren ist also jenseits des Möglichen und zeugt von der Funktionalisierung von Zahlenwerken durch die globalen Akteure (vgl. VN 2015b: http://www.un.org/millenniumgoals/pdf/Goal_1_fs.pdf [07/2017]).

¹⁴ Weswegen die Weltbank denn auch gelegentlich eine dritte Zahl von 1,6 US-Dollar als Armutsrate für ärmere Länder anführt (vgl. World Bank 2015: Global Poverty Line Update vom 30.9.2015: <http://www.worldbank.org/en/topic/poverty/brief/global-poverty-line-faq> [07/2017]).

¹⁵ Mündlicher Hinweis aus der Statistik-Abteilung der Weltbank vom August 2016.

Nigeria allein 20% der gesamten Bevölkerung Afrikas lebt, hat diese Differenz immense Auswirkungen auf die gesamte afrikanische Armutsstatistik. Was für die Haushaltsdaten zutrifft gilt auch für andere wichtige Statistiken, die für die Bestimmung der Armutsraten benötigt werden, wie z.B. die quantitativ und qualitativ nicht hinreichenden Daten zur Entwicklung der Marktpreise und zu den Veränderungen im BNE (besonders wichtig auch für die Bestimmung der Kaufkraftparitäten und damit der Gewichtung der nominellen Prokopfeinkommen).

Die Oxford Poverty & Human Development Initiative schlägt, um ein weiteres sehr gutes Beispiel für die realistische Erfassung von Armut zu nennen, einen Globalen Multidimensionalen Armutsindex (MPI) vor (vgl. University of Oxford 2015).¹⁶ Der MPI misst anhand von 10 Indikatoren die drei Dimensionen von Deprivation in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Lebensstandard (vgl. Anlage I). MPI-Daten lagen im Juni 2015 für 75% der Weltbevölkerung vor. Bei rund 1,6 Mrd. Menschen weltweit innerhalb dieser Gruppe wird gemäß des MPI ein vernünftiges Maß an Versorgung unterschritten, wobei 736 Mio. Menschen eine *erhebliche Unterschreitung* (*extreme deprivation*) erleiden müssen, letztere mit den extrem Armen vergleichbar. Auf die gesamte Weltbevölkerung addiert müsste die Zahl der unterversorgten Menschen auf rund 2 Mrd. geschätzt werden und die Zahl der erheblich unterversorgten auf 920 Mio. Betroffene.

Als weiterer Beitrag zur Armutsmessung sei noch auf den *Individual Deprivation Measure*-Ansatz (IDM) verwiesen. Er geht von der richtigen Feststellung aus, dass haushaltsbezogene Indikatoren, wie bei den herkömmlichen Erfassungssystemen verwendet, vor allem Gender-Ungerechtigkeiten, aber auch unterschiedliche Behandlung innerhalb eines Haushaltes aufgrund von Alter, Behinderung oder Ethnizität unberücksichtigt lassen. So wird immer wieder darauf hingewiesen, das z.B. in Westafrika das Einkommen eines Mannes keineswegs immer auch Haushaltseinkommen ist, weil es sehr oft nicht vollständig oder auch gar nicht der Familie zur Verfügung gestellt wird, sondern seinem persönlichen Konsum dient. Entsprechend wird beim IDM die Selbsteinschätzung der Betroffenen zum Maßstab für die Zuordnung in Armutskategorien genommen.¹⁷

Von Peter Edward vorgeschlagen (2006) und von Jason Hickel (2015) in einer scharfsinnigen Analyse verteidigt wird schließlich die *Ethische Armutsgrenze* (*ethical poverty line*), die danach fragt, welche Menschen die weltweite durchschnittliche Altersgrenze von 73 Jahren erreichen und welche nicht. Hierdurch würde die Zahl der Armen auf rund 3,5 Mrd. Menschen anwachsen (Hickel 2015: 7).

Gelegentlich wird in der Entwicklungszusammenarbeit auf die *Ultra-Armen* als Subgruppe der extrem Armen verwiesen. Der Begriff wurde 1988 von Michael Lipton (Universität von Sussex) eingeführt und bezeichnet Menschen, die sich nur 80% der benötigten Energiemenge zuführen können bzw. mindestens 80% ihres Einkommens für Nahrungsmittel aufbringen müssen und / oder über lediglich 40% des Einkommens der extrem Armen verfügen (vormals etwa 0,5 US-Dollar am Tag, heute 0,8 US-Dollar) (vgl. IFPRI. International Food Policy Research Institute 2007). Der Bericht des IFPRI (2007, basierend auf Statistiken von 2004) führte weltweit etwa 160 Mio. Ultra-Arme an sowie 323 Mio., die in einer *mittleren extremen Armut* (*medial poverty*) leben, wofür zur Zeit der Untersuchung ein verfügbares Einkommen von 0,5 bis 0,7 US-Dollar am Tag angenommen wurde. Bei Berücksichtigung des oben

¹⁶ Umfassend auch in Arndt / Tarp (2017).

¹⁷ Dazu im Detail Wisor et al. (2015).

genannten IDM-Ansatzes würde die Zahl der Ultra-Armen erheblich zunehmen, da diese auch in extrem armen, armen oder sogar vulnerablen Familien leben können.

Box 1: Wie reale Armut verschleiert wird

Der Südsudan rechnet seine Bevölkerung künstlich reich: Während der Pflichtumtauschkurs für Entwicklungsorganisationen für das sudanesisches Pfund (SSP) bei 3 SSP/US-Dollar liegt, beträgt der offizielle Businesskurs bei Banken 6 SSP/US-Dollar, die reale Kaufkraft und damit der Schwarzmarktkurs liegt jedoch stark schwankend bei 16-20 SSP/US-Dollar. Für den letzteren Kurs müssen grundlegende Importartikel wie Mehl, Speiseöl oder Lampenkerosin gekauft werden. Armut, die auf den offiziellen Kursen berechnet wird, ist also in der Realität mindestens zwei, eher bis zu sechs Mal so groß bzw. tief wie offiziell angegeben, je nachdem inwieweit die Bezugspersonen Subsistenzwirtschaft auf dem Land praktizieren oder von ihrem Gehalt in der Stadt alles auf dem Markt kaufen müssen.

Weltweit gerade in den ärmsten Ländern wird beim Indikator „sauberes Trinkwasser“ besonders oft und übertrieben gutgerechnet: Ein mit Betonringen befestigter Brunnen gilt gemeinhin als „sichere“ Wasserquelle. In der Praxis sind aber nur hermetisch geschlossene und zudem tiefe Brunnen (etwa mit Handpumpen) wirklich sicher. Offene Brunnen sind fast immer erheblich kontaminiert. Nachgemessen wird selten, wo dies aber professionell erfolgt, wurden etwa in Burkina Faso über 1.000 lebende Kolibakterien (Weltgesundheitsorganisation, WHO) in einem Milliliter Wasser festgestellt – erlaubt gemäß WHO sind maximal 10 tote Bakterien. Folge ist, dass dieses „Trink“wasser nicht einmal zum Duschen freigegeben werden dürfte (vgl. Bliss 2001).

Für andere Indikatoren gilt Ähnliches wie z.B. für die Bildung: Schulen ohne LehrerInnen oder ohne Dach, Zwangsferien während der Regenzeit (z.B. im Tschad) und Klassen von über 400 SchülerInnen (z.B. in Malawi) machen eine Einschulung quasi sinnlos.¹⁸ Oder für die Gesundheitsversorgung: Gesundheitszentren ohne qualifiziertes Personal und Medikamente, willkürlich geschlossen, weit abgelegen und für wirklich Kranke damit nicht zugänglich. Statistisch werden aber durch solche Phantomzentren z.B. jeweils fünf bis fünfzehntausend Menschen „versorgt“.¹⁹

Diese wenigen Beispiele mögen verdeutlichen, wie Armutsstatistiken entweder willentlich manipuliert oder vielleicht noch häufiger, aus Unkenntnis über die tatsächliche Indikatorenerreichung schöngerechnet werden (können).

Anzumerken ist, dass für alle Gruppen von Armen die genannten Einkommenszahlen rein hypothetische Werte darstellen. Empirische Untersuchungen, z.B. 2002 und 2006 für die deutsche finanzielle Zusammenarbeit im Tschad, haben gezeigt, dass nur ein Bruchteil des nominellen Einkommens der ländlichen Armen in Geld besteht und bis zu 90% und mehr der Einkommen sich auf den Wert der Subsistenzproduktion der Haushalte begründen können.²⁰

¹⁸ Befund im Rahmen der Evaluation eines NRO-WASH-Projektes 2014.

¹⁹ z.B. für ländliche Gebiete des Tschad im Rahmen der Evaluation von zwei Regionalentwicklungsvorhaben 2014 festgestellt.

²⁰ Ministère de l'Environnement et de l'Eau, Direction Hydraulique / Kreditanstalt für Wiederaufbau. (2002): Hydraulique Villageoise Mayo-Kebbi Ouest. Etude de faisabilité. N'Djaména (und erweiterte Studie für 2. Phase 2006).

Entsprechend hängen die nationalen Armutszahlen auch davon ab, wie gut der Wert der Subsistenzproduktion in einem Land erfasst und bewertet wird.

Absolut arm sind, so die Quintessenz, zwischen weniger als ein bis über eineinhalb Milliarden Menschen auf der Erde. Dies berücksichtigt die unterschiedlichen Schätzungen von Weltbank 767 Millionen, MPI (736 resp. 920 Mio. Menschen) oder deutlich über eineinhalb Milliarden (vgl. Hein 2014, Edward 2006, Hickel 2015).

Regionale Verteilung von Armut

Von den nach Weltbankangaben unterstellten weltweit 896 Mio. extrem Armen (unter 1,9 US-Dollar; vgl. Weltbank 2017b) im Jahr 2012 lebten 77,8% in Südasien (309 Mio.) und Subsahara-Afrika (388,7 Mio.), weitere 147 Mio. in Ostasien und dem Pazifik. Weniger als 44 Mio. extrem Armer lebten in Lateinamerika, der Karibik sowie in Osteuropa und Zentralasien. Ausgehend vom Ansatz der multidimensionalen Armut (s.o.) hat der Niger von allen Staaten den höchsten Anteil (extrem) Armer gemäß MPI-Indikatoren sind es 90%, welche überwiegend in ländlichen Gebieten leben.²¹ Ein Länderranking von Global Finance 2015²² führt allerdings die Zentralafrikanische Republik mit ca. 640 US-Dollar BIP pro Kopf der Bevölkerung (bereits PPP-adaptiert) als ärmstes Land der Welt an, gefolgt von der Demokratischen Republik Kongo (753 US-Dollar), Malawi (820 US-Dollar), Liberia (934 US-Dollar) und Burundi (951 US-Dollar) (vgl. Anlage II).

In absoluten Zahlen führt Indien mit weitem Abstand die Liste der extrem Armen an mit 21,25% oder 263 Mio. Menschen, gefolgt von China (11,2% = 152 Mio.), Nigeria (53,5% = 95 Mio.), DR Kongo (k.A.), Indonesien (15,9% = 40 Mio.) und Äthiopien (33,5% = 33 Mio. Betroffene).²³

Die weiterhin hohen Zahlen Armer in Indien und China bestätigen den aktuellen Hinweis von Andy Sumner, dass heute der größte Anteil der Armen trotz des prozentual hohen Anteils in einigen der ärmsten Ländern der Erde weltweit gesehen nicht mehr in Ländern mit niedrigem Einkommen, sondern in Staaten mit mittlerem Einkommen lebt. Damit verbunden ist die Schlussfolgerung, dass sich die Frage nach dem Verhältnis von wirtschaftlicher Entwicklung und Wachstum neu stellen muss (vgl. Sumner 2016: 3).

Im Länderkontext gesehen ist Armut vor allem auf dem Land verbreitet, aber durch die zunehmende Migration in die großen Städte ist auch im periurbanen Bereich (extreme) Armut weit verbreitet mit bis zu einem Viertel der (extrem) Armen eines Landes.²⁴ Obwohl es Ausnahmen geben mag, lässt sich zur Verbreitung von Armut zusammenfassen, dass diese maßgeblich „weiblich“ ist, d.h. dass Frauen und von Frauen geführte Haushalte besonders oft

²¹ Siehe dazu World Bank (2014: 10); auf Grundlage der Tabelle zur Verteilung der Haushaltskonsumausgaben (Tabelle 4) lässt sich errechnen, dass bis auf das oberste Zehntel der Bevölkerung für alle anderen Haushalte das verfügbare Einkommen (ohne Berücksichtigung der PPP) unterhalb der Armutsgrenze liegt.

²² Vgl. Global Finance (2015) <https://www.gfmag.com/global-data/economic-data/the-poorest-countries-in-the-world?page=12> [07/2017].

²³ Eigene Berechnung auf Basis Weltbank (2015, vgl. Anlage III) und Lexas Länderdaten <http://www.laenderdaten.de/bevoelkerung/einwohner.aspx> [07/2017].

²⁴ So z.B. im Tschad, vgl. Mitlin / Satterthwaite (2013).

arm sind, ferner, dass alte Menschen, Menschen mit Behinderung und Haushalte mit vielen Kindern unter den Armen und extrem Armen überrepräsentiert sind.

Ein wichtiges Charakteristikum (extrem) armer Menschen ist, dass diese besonders häufig „unsichtbar“ sind, d.h. sowohl bei der Planung wie der Implementierung und dem Monitoring von Entwicklungsmaßnahmen kaum beteiligt werden und entsprechend nicht an Entscheidungen, die sie auch und vorrangig betreffen, partizipieren können (vgl. Bliss / Heinz 2010).

Würde die *Tiefe der Armut (depth of poverty)* berücksichtigt, d.h. in welchem Umfang Haushalte unterhalb der jeweils gültigen nationalen Armutslinie leben, käme es in den Länderlisten zu Verschiebungen. Dies gilt z.B. für von Armut besonders betroffene Haushalte in einem möglicherweise keineswegs extrem armen Umfeld. Bei zwei Untersuchungen unter Roma-Haushalten in Mazedonien und Serbien stellte sich z.B. heraus, dass der Median der Einkommen gerade einmal bei 50% der (extremen) Armutslinie lag, die meisten Menschen also weniger als die Hälfte dessen, was als Obergrenze von extrem arm galt, zur Verfügung hatten, mithin nahezu *ultra-poor* waren.²⁵

Zahlen zur Armutslücke, d.h. die durchschnittliche Unterschreitung der Armutsgrenze (*poverty gap*),²⁶ oder zur unterschiedlich definierten *Schwere der Armut (severity of poverty)*²⁷ würden erneut Verschiebungen ergeben. Generell zeigt bereits diese stark verkürzte Darstellung, unter welchen unterschiedlichen, vor allem materiellen Bedingungen, Angehörige der Kategorie Arme weltweit leben müssen und dass eine genaue Differenzierung für die entwicklungspolitische Konzeption und Implementierungsarbeit dringendes Gebot ist. Diese Differenzierung erfolgt bisher allerdings nur selten, wie eine kürzlich erstellte Sekundäranalyse der Konzepte internationaler EZ-Geberorganisationen zeigt (vgl. Heinz 2017).

²⁵ Ergebnisse von Haushaltsbefragungen im Rahmen von Studien für die deutsche EZ im Bereich der urbanen Trinkwasservers- und Abwasserentsorgung (2011-2014).

²⁶ Bei der Armutslücke geht es um den als Prozentsatz der Armutsgrenze ausgedrückten Abstand zwischen dem Medianeinkommen der Armen und der Armutsgrenze (vgl. OECD 2013). Die Armutslücke ist umso grösser, je weiter die Einkommen der Armen von der Armutsgrenze entfernt sind.

²⁷ Um feststellen zu können, wie arm Menschen wirklich sind (Schwere der Armut), wird gemessen wie weit unterhalb des Grenzwertes für Armut sich das Einkommen der armutsgefährdeten Personen befindet (vgl. Dennis / Guio 2003). Wenn in der EU also der Grenzwert für „arm“ als 60% vom Medianwert aller Einkommen definiert ist, so würde wiederum eine Unterschreitung dieses Wertes bei einer bestimmten Gruppe von Armen (z.B. in einer Roma-Siedlung in Serbien) um z.B. 50% (d.h. nur noch 30% des Medianwertes) auf sehr schwere Armut hindeuten.

3. Vulnerabilität

Definition des Konzepts

Armut und extreme Armut stehen in engem Zusammenhang zur Vulnerabilität, denn Vulnerabilität kann einerseits Ursache und andererseits auch Symptom von Armut sein. Vulnerabilität²⁸ (*vulnerability*; lateinisch „vulnerare“ = verletzen) bezieht sich auf eine Anfälligkeit gegenüber ökonomischen oder ökologischen Schocks. Die am weitesten verbreitete Definition lautet: „Vulnerabilität [...] bedeutet nicht Knappheit oder Mangel, sondern Schutzlosigkeit, Unsicherheit und das Ausgesetztsein gegenüber Risiken, Schocks und Stress.“²⁹ Daraus ergibt sich eine systemische Betrachtungsweise von Vulnerabilität, wozu einerseits eine externe Bedrohung durch Risiken und Gefahren, z.B. im Zuge von Hunger- (snöten), und andererseits interne Bewältigungsmechanismen bezüglich natürlicher und sozialer Risiken zählen. Es existiert eine Bandbreite von Risiken, die Verwundbarkeit bestimmen. Dazu gehören soziale (z.B. Diskriminierung), politische (z.B. bewaffnete Konflikte), ökonomische (z.B. Beschäftigungsunsicherheit) und ökologische (z.B. Klimawandel) Faktoren gleichermaßen. Entscheidend ist, dass Vulnerabilität ein natürliches wie auch von Menschen gemachtes Phänomen darstellt, welches nicht nur einen Auslöser hat, sondern durch eine multidimensionale Kombination entstehen kann. Vulnerabilität ist vielschichtig und kann auf verschiedenen interdependenten Skalen (Gesellschaft, Haushalt und Individuum³⁰) sowie Ebenen (räumlich, historisch und biologisch) differenziert werden.

Die konzeptionelle Anwendung erfolgt in einer Vielzahl von Disziplinen wie u.a. Katastrophenrisikomanagement, humanitäre Hilfe, politische Ökologie, Geographie, Entwicklungs-, Armuts- und Klimaanpassungsforschung. Die sozialwissenschaftliche Forschung sieht Vulnerabilität vor allem in Bezug auf gesellschaftliche Bedingungen, wohingegen die Naturwissenschaften darunter eine „Empfindlichkeit vorher definierter Risikoelemente gegenüber einer Naturgefahr“ (Bohle / Glade 2007: 99) verstehen, welche mathematisch quantifizierbar ist.

Generell wird zwischen (bio)physikalischer und sozialer Vulnerabilität unterschieden. *Biophysikalische Vulnerabilität* führt ihren Ursprung in den 1970er Jahren auf den Diskurs zu Naturgefahren und -katastrophen zurück. Darunter wird entsprechend eine „kombinierte Funktion von Gefahr, Exposition und Sensitivität“³¹ von betroffenen Gemeinden verstanden. Zentrale Faktoren dieses Vulnerabilitätsverständnisses sind Häufigkeit, Wahrscheinlichkeit, Intensität und Art der physikalischen Gefahren. *Soziale Vulnerabilität* bezeichnet die Verletzlichkeit von Menschen durch Gefährdungen, wozu Krisen, Stress und Schocks zählen. Hinzu kommt eine unzureichende Bewältigungskapazität gegenüber Gefährdungen. Bei diesem strukturalistischen Ansatz ist zentral, dass Vulnerabilität (sowie Resilienz³²) nicht per se

²⁸ Verwundbarkeit und Vulnerabilität werden im Deutschen gemeinhin synonym verwendet

²⁹ Übersetzung von Chambers (1989) nach UNDP 2014: 19.

³⁰ Eine weitere Differenzierung bezeichnet Schocks auf der Individual- oder Haushaltsebene (z.B. Arbeitslosigkeit) als idiosynkratisch und kovariant, wenn die Kommune oder das Land bspw. im Falle einer Epidemie betroffen sind.

³¹ Eigene Übersetzung von Eucker 2011: 31.

³² Der Human Development Report der VN versteht darunter eine Bewältigungs- und Anpassungsfähigkeit (UNDP 2014: 20). Im Sinne von Widerstandsfähigkeit kann damit auch ein zu Vulnerabilität

existieren, sondern sozial konstruiert werden, was wiederum im Zusammenhang mit Macht- und Ressourcenverteilung zu sehen ist. Entscheidend ist, dass Vulnerabilitäten in der sozialen und politischen Ordnung eingebettet sind. Die Annahme, dass Vulnerabilitäten bereits vorher gegeben sind und unabhängig von Gefahren existieren, kann dazu führen, dass nur unzureichend erfasst wird, wie Gefahren Vulnerabilitäten erzeugen oder aufrechterhalten können. Insgesamt wird deutlich, dass mit dem Begriff Vulnerabilität eine Vielfalt an Bedeutungen³³ sowie Implikationen einhergeht. Gegenwärtig liegt der Fokus vor allem auf klimabezogener sozioökonomischer Vulnerabilität.

Es existieren keine allgemein gültigen Indikatoren zur Bestimmung von Vulnerabilität. Ein Beispiel zur Operationalisierung ist allerdings der *Sustainable Livelihood Framework*,³⁴ durch den die Vulnerabilität von Individuen und Haushalten analysiert werden kann. Die Stärke des Begriffs liegt darin begründet, dass er als Brückenkonzept zwischen Sozial- und Naturwissenschaften eine methodische Offenheit besitzt, die Interdisziplinarität ermöglicht. Zudem können durch den Begriff der Vulnerabilität reale Lebensumstände beschrieben werden, die zeigen, dass auch weniger arme Menschen in bestimmten Situationen Gefahr laufen, (kurzfristig) in Armut oder sogar extreme Armut zu geraten.

Aus geographischer Perspektive sind EL besonders von Vulnerabilität betroffen. Abgesehen von Haiti und Afghanistan sind alle 15 Länder mit der weltweit höchsten Vulnerabilität laut WeltRisikoIndex in Subsahara-Afrika (siehe Anlage VI).³⁵ Natürlich sind auch hier die Einstufungskriterien und verwendeten Messgrößen, wie oben für die Armen bzw. extrem Armen gezeigt, mit methodischen Problemen behaftet.

Gefährdete Gruppen

Zu den besonders vulnerablen Personengruppen gehören u.a. in ländlichen Gebieten lebende Kleinbauern und -bäuerinnen, ViehhirtInnen, Menschen mit Behinderung sowie arme und ältere Menschen, intern Vertriebene und MigrantInnen, informell Beschäftigte, Homosexuelle, Indigene, Frauen und Kinder. Daraus folgt eine soziale Differenzierung, denn „Vulnerabilität kann abhängen vom Alter und Geschlecht einer Person, ihren sozialen Rollen, [ihrer Bewältigungskapazität; Ergänzung durch die VerfasserInnen] ihrem Standort und epidemiologischem Umfeld sowie anderen Abweichungen, die sich nur wenig oder gar nicht kontrollieren lassen“ (UNDP 2014: 30).

Die Berücksichtigung entscheidender strukturbedingender Faktoren wie Armut, Marginalisierung, Diskriminierung, soziale Ungleichheit, Verfügungsrechte hinsichtlich

komplementäres Konzept gefasst werden. Andere wiederum betrachten Vulnerabilität als Extrempunkt einer Skala, dem gegenüber Sicherheit steht.

³³ Es existieren über 30 verschiedene Definitionen von Vulnerabilität.

³⁴ Der vom Department for International Development (DFID) entwickelte Analyserahmen betrachtet Fähigkeiten, Ausstattung und Handlungsmöglichkeiten zur Existenzsicherung. Er besteht aus fünf sich gegenseitig beeinflussenden Komponenten: Human-, Sozial-, und Finanzkapital sowie natürliche Ressourcen und materielles Kapital.

³⁵ Das Institut für Umwelt und menschliche Sicherheit der Universität der VN erstellt einen WeltRisiko-Bericht. Innerhalb des Berichtes gibt der WeltRisikoIndex für 171 Länder weltweit das Risiko an, Opfer einer Naturkatastrophe zu werden <http://weltrisikobericht.de/> [07/2017].

Nahrung,³⁶ Zugang zu Versicherungen, Wohnqualität und mangelnde politische Partizipation sind zentral um zu verstehen, warum gewisse Gruppen und Menschen eine höhere Vulnerabilität aufweisen als andere. Generell können ganze Gesellschaften aufgrund ihrer sozioökonomischen und ökologischen Situation vulnerabel sein. Jedoch sind in solchen Situationen zumeist auch einzelne Personen(gruppen) besonders vulnerabel (z.B. je nach Alter, verfügbarer Arbeitskraft oder Gesundheitszustand).

Vulnerabilität im Zahlenstreit

Während sich zumindest ein Teil der Gebergemeinschaft auf die Armutsdaten der Weltbank verlässt, gibt es hinsichtlich der Abschätzung der Zahl weltweit als vulnerabel einzustufender Menschen bisher keine relevante Organisation, deren Zahlen mit einigem Gewicht angeführt werden können. Ausgangsbasis für Schätzungen ist zudem oft die Grenze für extreme Armut: In Weltbankkreisen wird davon ausgegangen, dass die Grenze für Vulnerabilität etwa beim doppelten Wert der für die Grenze extremer Armut angenommenen 1,9 US-Dollar pro Kopf/Tag liegen könnte.

Da in diesem Einkommenssegment zwischen 1,9 und 3,8 US-Dollar aber sehr viel mehr Menschen angesiedelt sind als die unterhalb der Armutsgrenze lebenden Personen, kann die Zahl vulnerabler Menschen nicht einfach mit der der extrem Armen gleichgesetzt werden. In einzelnen Ländern leben im Segment zwischen 1,9 und 3,8 US-Dollar mehr als doppelt so viele Menschen, wie es extrem Arme gibt, so dass Schätzungen in Größenordnungen von drei Milliarden und mehr vulnerablen Menschen gehen. Allein auf Indien bezogen gehen die Fachleute der Weltbank davon aus, dass bei einer 3,8 US-Dollar-Grenze zwischen 40 und 50 Prozent der Gesamtbevölkerung entweder „nur“ vulnerabel oder vulnerabel und zugleich extrem arm wären (also 524 bis 655 Mio. von 1,31 Mrd. in 2016).³⁷

Vielleicht um durch diese gewaltige Zahl die EZ nicht in eine Sisyphus-Rolle bringen zu müssen, wurde auch alternativ als Bemessungsgrenze für Vulnerabilität die Armutsgrenze nur um 63% erhöht, also auf rund 3,1 US-Dollar pro Kopf/Tag. Dadurch, so Jomo Kwame Sundaram, hätte sich 2012 bei geschätzten 902 Mio. Armen die Zahl der vulnerablen Menschen auf 2,1 Mrd. Individuen erhöht.³⁸ Dieser Zuschlagwert von 63% auf die Armutsgrenze für die Bestimmung der vulnerablen ErdbürgerInnen erscheint allerdings ebenso willkürlich wie viele andere Größen, da die Gefahr der externen bzw. nicht beeinflussbaren Schocks von Land zu Land und innerhalb ein und desselben Landes sehr unterschiedlich sein können. So ist in tropischen Zonen die Gefahr von Dürren erheblich geringer als in subtropischen und vor allem semiariden Gebieten; in Städten ist sie sicher auch geringer als auf dem Land.

Eine wichtige Beobachtung der Weltbank-StatistikerInnen ist, dass selbst bei einer Abnahme der extrem armen Menschen die Zahl vulnerabler Haushalte derzeit eher konstant

³⁶ Amartya Sen's Entitlement-Forschung (1981) zeigt empirisch, dass im Falle einer Hungersnot gewisse Bevölkerungsgruppen aufgrund mangelnder Verfügungsrechte besonders betroffen sind, während andere genug Nahrung zur Verfügung haben.

³⁷ Gespräche der Verf. im Februar und April 2016 sowie im August 2016 in ADB und Weltbank.

³⁸ Der vormalige Vize-Generalsekretär für wirtschaftliche Entwicklung der VN Jomo Kwame Sundaram (2005-2015), in: recoveryhumanface, Mitteilung vom 6.8.2016, auch unter: <http://ipsnews.net/2016/08/poverty-vulnerability-and-social-protection> [07/2017].

bleibt. Einerseits gelangen extrem arme Personen über die Armutsgrenze, wobei sie ganz überwiegend in das Segment der „nur“ vulnerablen Bevölkerung gelangen. Umgekehrt verlassen natürlich auch Teile der vulnerablen Bevölkerung diese Gruppe nach oben hin, die aber durch die Wachstumsrate der Bevölkerung innerhalb der beiden Segmente extrem Armer und Vulnerabler insgesamt in etwa gleich groß bleibt.³⁹

Zu berücksichtigen bei zukünftigen Trends hinsichtlich der vulnerablen Bevölkerung ist die Zunahme von Risiken, die durch den Klimawandel entstehen. So könnte beispielsweise im Mekong-Delta oder in Tieflagen von Bangladesch die Grenze für Vulnerabilität von 3,8 US-Dollar längst überschritten sein, weil auch Haushalte mit einem solchen oder höheren Einkommen nach einem Taifun oder Dammbruch sehr schnell vor dem wirtschaftlichen Nichts stehen und entsprechend in extreme Armut zurückfallen können.

³⁹ Ein Grund für Angus Deaton (2004: 8) zu fragen „And why do we say that someone who is just below the poverty line is poor, and thus a candidate for transfers and the special attention of the World Bank, while someone who is just above it, whether by sixpence or by six annas, needs no help and can be safely left to their own devices? ... it makes no sense to treat such similar people so differently.“

4. Ernährungsunsicherheit

Eine Gruppe von Personen (bzw. ein Haushalt) gilt als ernährungsunsicher, wenn das Grundbedürfnis Ernährung aus eigener Kraft nicht befriedigt werden kann und somit Hunger droht bzw. herrscht. Im Mittelpunkt steht somit der fehlende physische, soziale oder wirtschaftliche Zugang zur Nahrung. Der Begriff Ernährungsunsicherheit ist in engem Zusammenhang mit einer Reihe von weiteren Begriffen zu sehen. Dazu zählen u.a. Hunger, Unter- und Mangelernährung, Nahrungs- und Ernährungssicherheit, das Recht auf Nahrung sowie Ernährungssouveränität, die nachfolgend definiert werden.

Unter- und Mangelernährung sowie Hunger

Die letzten Dekaden waren von Fortschritt bei der Reduzierung von globaler Ernährungsunsicherheit geprägt, dennoch leiden noch immer 795 Mio. Menschen an Unterernährung.⁴⁰ Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass Weltbank und VN zwar einen drastischen Rückgang extremer Armut von 47% im Jahre 2015 feststellen (vgl. VN 2015a), der Rückgang der Zahl der unterernährten Menschen zwischen 1990 und 2015 aber nur rund 200 Mio. Individuen umfasste. Im Gegensatz zu einem Armutsrückgang um weltweit 68 Prozent während dieser Zeit ist dies lediglich eine Verminderung der Zahl der unterernährten Menschen um rund 20 Prozent. Unterernährung geht also deutlich langsamer als Armut zurück.⁴¹ Entsprechend wurden im Zuge der MDG-Erklärung (2000) auch drei Änderungen in der Berechnungsgrundlage für das Ziel der Halbierung von Hunger bis 2015 vorgenommen, welche bis heute relevant sind und die Abschwächung des Ziels illustrieren:

- 1) Die Zielsetzung bezog sich fortan nicht mehr auf die Reduzierung um die Hälfte in absoluten Zahlen, sondern auf die Hälfte des prozentualen Anteils der Hungernden an der Weltbevölkerung. Das bedeutete aufgrund des globalen Bevölkerungswachstums, dass der Rückgang von Hunger nicht mehr 420 Mio. umfasste, sondern „nur noch“ 296 Mio. Menschen.
- 2) Außerdem wurde eine geographische Beschränkung vorgenommen, wobei der globale Zielrahmen der Halbierung von Unterernährung sich nur noch auf Entwicklungsländer bezieht, wo das Bevölkerungswachstum am stärksten ist.
- 3) Als Ausgangspunkt galt nicht mehr 2000, sondern das Niveau von 1990, um dementsprechend größere Erfolge ausweisen zu können, wie beispielsweise die beachtlichen Errungenschaften Chinas bei der Bekämpfung von Hunger (vgl. Hickel 2015).

⁴⁰ Vgl. FAO et al. 2015. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass für Unterernährung in den Quellen fast immer diese scheinbar präzise Zahl angeführt wird, während für (extreme) Armut unterschiedliche Zahlen kursieren.

⁴¹ Im Allgemeinen gilt es, die Hungerzahlen der FAO kritisch zu betrachten. Die Statistik spiegelt nicht die absolute Zahl der Hungernden wieder, sondern deren Anteil an der Gesamtbevölkerung. In Afrika und Südasien ist der absolute Trend weit weniger positiv, dort steigt die Zahl der Hungernden in den letzten Jahren stetig an. Zudem präsentieren die Zahlen mit ausschließlichem Fokus auf den Kalorienverbrauch sowie auf Menschen mit chronischem Hunger ein eher eingeschränktes Bild, da Mangel- und Fehlernährung keine Berücksichtigung finden (vgl. FIAN 2014: 1f.).

Hunger wird terminologisch nicht einheitlich gebraucht, aber von der Welthungerhilfe verstanden als „Qual, die durch einen Mangel an Nahrung erzeugt wird“ (Von Grebmer et al. 2015: 7). Zudem wird Hunger als ein Synonym für *chronische*⁴² *Unterernährung* (*chronic undernourishment*) verwendet. Es geht somit nicht um ein sporadisch auftretendes Hungerempfinden, sondern um einen schleichenden, sich stets verschlechternden Prozess unzureichender Nahrungsaufnahme.

Laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) wird Hunger quantitativ gefasst mit weniger als 1.800 bzw. 2.200⁴³ aufgenommenen Kalorien am Tag, welche die Voraussetzung für ein gesundes und aktives Leben darstellt. *Unterernährung* (*undernutrition*) ist „das Ergebnis von unzureichender Nahrungsaufnahme (*undernourishment*) oder mangelhaften Gesundheits- und Hygienebedingungen, die den Körper daran hindern, die aufgenommene Nahrung angemessen zu verwerten“ (Weingärtner / Trentmann 2011: 20). Somit umfasst Unterernährung mehr als nur die Kalorienmenge und bezieht auch die unzureichende Versorgung mit Proteinen, Energie, Mineralstoffen oder Vitaminen mit ein.

Unterernährung stellt eine vorwiegend quantitative Beschreibung dar, wohingegen *Mangelernährung* (*malnutrition*) qualitativ erfasst, dass mindestens eine Komponente der Ernährung fehlt. Menschen, die unterernährt sind, sind dementsprechend immer auch mangelernährt, wohingegen Mangelernährte nicht zwangsläufig unterernährt sind, sondern sogar übergewichtig sein können. Mangelernährung wird auch als *versteckter* oder *verborgener Hunger* bezeichnet. Die Ursachen für diese Form des Hungers liegen in einer unausgewogenen, übermäßigen oder unzureichenden Aufnahme von Makro- und / oder Mikronährstoffen, wozu Vitamine, Mineralstoffe, essenzielle Fettsäuren, Eiweiße und Spurenelemente zählen, begründet. Weltweit sind von Mangelernährung etwa zwei Milliarden Menschen betroffen, welche vorwiegend in EL leben. Die Auswirkungen davon sind vielfältig, so sind die Betroffenen geschwächt und anfälliger für Krankheiten. Somit sinkt die Produktivität der Arbeitskraft bei Erwachsenen, und Kinder leiden insbesondere unter verringertem Körperwachstum (*stunting*).

Unter- und Mangelernährung können durch den *Welthunger-Index* (WHI) gemessen werden (siehe Anlage V). Der WHI wird von IFPRI und der Welthungerhilfe herausgegeben und verwendet zur Operationalisierung der weltweiten Hunger- und Ernährungssituation folgende drei Dimensionen: (i.) unzureichende Nahrungsmittelversorgung, (ii.) Unterernährung bei Kindern und (iii.) Kindersterblichkeit. Der WHI 2015 zeigt basierend auf dem errechneten Schweregrad, dass in 52 von 117 erfassten Ländern die Hungersituation – trotz des ersten Millenniumsentwicklungsziels, den Anteil der Unterernährten zu halbieren – noch immer ernst oder sehr ernst ist. Am kritischsten ist die Lage in Subsahara-Afrika und Südasien (siehe Anlage IV).

2017 erschien erstmals der *Global Report on Food Crises*, in dem u.a. die EU, das WFP und die FAO ihre Daten zu Nahrungskrisen zusammenführen und in fünf Phasen kategorisieren. Als eine der Hauptursachen für Hungernöte werden Konflikte genannt. Dementsprechend war 2016 die syrische Bevölkerung am stärksten von Nahrungsunsicherheit betroffen (vgl. FSIN 2017).

⁴² Die zeitliche Angabe bezieht sich auf mindestens ein Jahr.

⁴³ In Abhängigkeit davon, ob ein „bewegungsarmer Lebensstil“ zugrunde gelegt wird.

Nahrungs- und Ernährungssicherheit

Auf dem Welternährungsgipfel 1996 wurde *Nahrungssicherheit* (*food security*) durch die FAO definiert als Situation, „wenn alle Menschen jederzeit physischen und ökonomischen Zugang zu sicherer und nahrhafter Nahrung haben, die ihre Ernährungserfordernisse und -präferenzen für ein aktives und gesundes Leben erfüllt“ (vgl. FAO 2006). In der Entwicklungsgeschichte des Begriffs der Nahrungssicherheit fand eine Ausweitung auf drei Ebenen statt: die globale, die nationale und den einzelnen Haushalt betreffend.

Konzeptionell wird Nahrungssicherheit durch die folgenden vier Dimensionen gefasst:

Tabelle 1: Dimensionen der Nahrungssicherheit (eigene Darstellung nach Weingärtner und Trentmann 2011)

Dimension	Beschreibung
i. Verfügbarkeit (<i>food supply security</i>)	Ausreichende Menge von Nahrung über einen längeren Zeitraum, welche von angemessener Qualität ist.
ii. Zugang zu Nahrung (<i>food consumption security</i>)	Zugang zu Ressourcen (entitlements ⁴⁴) für Individuen sowie Haushalte, um eine angemessene Nahrung für eine nährstoffreiche Ernährung zu erwerben oder zu produzieren.
iii. Nutzbarkeit der Nahrung	Deckung der physiologischen Bedürfnisse des Individuums durch angemessene Ernährung, sauberes Wasser, hygienische Zubereitung sowie Sanitäreinrichtungen und adäquate Gesundheitsversorgung.
iv. Stabilität des Nahrungssystems	Ständige Verfügbarkeit im Sinne zeitlicher Beständigkeit und permanenter Zugang zu angemessener Nahrung.

Alle vier Dimensionen sind stark miteinander verknüpft. Stabilität bezieht sich gleichermaßen auf Verfügbarkeit, Zugang und Nutzbarkeit der Nahrung. Wenn eine der vier Dimensionen nicht erfüllt ist, wird von *Ernährungsunsicherheit* (*food insecurity*) gesprochen. Diese kann entweder dauerhaft, saisonal bedingt oder vorübergehend sein.

Mit *Ernährungssicherheit*⁴⁵ (*nutrition security*) geht ein breiteres Verständnis – über eine ausreichende Menge und Qualität von Nahrung hinausgehend (Nahrungssicherheit) – einher: „Neben dem Zugang zu quantitativ und qualitativ angemessener Nahrung umfasst der Begriff auch den Zugang zu ausreichender Gesundheitsversorgung und sozialer Fürsorge einschließlich einer gesunden Umwelt, sauberem Trinkwasser und sanitären Einrichtungen“ (Weingärtner / Trentmann 2011: 35).

⁴⁴ Sen (1981) versteht unter Entitlements (Ansprüche) einerseits ein Eigentumsbündel (z.B. Boden und Arbeitskraft) und andererseits ein Warenbündel (z.B. Cash Crops, Lohnarbeit), welches die Möglichkeit beschreibt, ersteres Bündel in Waren umzuwandeln.

⁴⁵ Im öffentlichen Diskurs findet zumeist keine Differenzierung der beiden Begriffe statt und oftmals wird auf den Terminus der Ernährungssicherheit Bezug genommen, dabei ist aber zumeist definitorisch (infolge eines Übersetzungsfehlers) Nahrungssicherheit gemeint.

Menschenrecht auf Nahrung

Das Recht auf angemessene Nahrung (*right to adequate food*) wurde bereits im Artikel 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 anerkannt und fand 1966 im Artikel 11 des Internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (VN-Sozialpakt) seine völkerrechtliche Verankerung.⁴⁶ Eine Definition lieferte 1999 der VN-Sozialausschuss (vgl. CESCR 1999: §6): Das Recht auf Nahrung gilt als realisiert, wenn „jeder Mann, jede Frau und jedes Kind (...) jederzeit physisch und wirtschaftlich Zugang zu angemessener Nahrung oder Mitteln zu ihrer Beschaffung hat“. Daraus wurden die folgenden drei Kernelemente abgeleitet: (i.) die Verfügbarkeit einer ausreichenden Menge an nährstoffreichen Nahrungsmitteln, (ii.) ein diskriminierungsfreier Zugang (physisch und finanziell) für alle und insbesondere ernährungsunsichere Gruppen wie Landlose, Kleinbauern und -bäuerinnen sowie städtische Arme und (iii.) eine kulturelle Angemessenheit sowie qualitative Mindeststandards (Lebensmittelsicherheit) für eine ausreichende und abwechslungsreiche Ernährung.

Obwohl sich 158 Vertragsstaaten zu seiner Umsetzung verpflichteten, wird das Recht auf Nahrung häufig verletzt. Die Staatenpflichten zu den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten lassen sich unterscheiden nach *Achtungs-*, *Schutz-* und *Gewährleistungspflichten*. Die internationale Dimension findet Ausdruck darin, dass *extraterritoriale Staatenpflichten* existieren. Diese bezeichnen die Pflichten von Staaten gegenüber Menschen in anderen Ländern. In diesem Zusammenhang werden beispielsweise Exportsubventionen für Nahrungsmittel kontrovers diskutiert, da Dumpingpreise dazu beitragen können, die Existenzgrundlage der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in EL zu gefährden (vgl. Krupa / Lobenstein 2015).

Ernährungssouveränität

Einen möglichen Ansatz zur Realisierung des Menschenrechts auf Nahrung stellt das Konzept der Ernährungssouveränität dar. 1996 prägte Via Campesina, ein weltweiter Zusammenschluss von Kleinbauern und -bäuerinnen, LandarbeiterInnen sowie Landlosen, folgende Definition von Ernährungssouveränität (*food sovereignty*): „das Recht jeder Nation ihre eigene Kapazität zu erhalten und zu entwickeln, um Nahrungsmittel zu produzieren, die wichtig für die nationale und kommunale Ernährungssicherheit sind, und kulturelle Vielfalt und die Vielfalt von Produktionsmethoden respektieren“ (Germanwatch 2007: 5). Es geht hierbei nicht um nationale Autarkie bei der Produktion, sondern um die Entscheidungshoheit über die Ernährungsquellen.

Daran anknüpfend konstatiert der durch den Weltagrarrat (IAASTD) herausgegebene Weltagrarricht, dass Ernährungssouveränität das Recht der Bevölkerung und souveräner Staaten bezeichnet, ihre Landwirtschafts- und Ernährungspolitik auf demokratische Weise selbst zu bestimmen (vgl. Haerlin / Beck 2013). Somit wird die Frage danach, wo Nahrungsmittel herkommen und wer sie unter welchen Bedingungen produziert, in den Vordergrund gestellt und das demokratische Selbstbestimmungsrecht über die eigene Landwirtschaftspolitik von Ländern, Gemeinschaften oder Gruppen sowohl auf lokaler als auch regionaler und internationaler Ebene betont. Ferner wird Hunger durch eine ökonomische und handelspolitische Linse als Problem der Verteilung betrachtet. Im Fokus stehen der Zugang zu Ressourcen, vor allem Land, aber auch Saatgut und Wasser.

⁴⁶ Das völkerrechtliche Inkrafttreten des Sozialpakts erfolgte 1976.

5. Zusammenhänge zwischen den Begriffen und Konzepten

Von besonderer Bedeutung für das Forschungsprojekt ist es, die Dynamiken sowie Zusammenhänge zwischen Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit zu beleuchten. Als Nexus dient dazu das Konzept der Vulnerabilität und dessen Querverbindungen zu Armut und Ernährungsunsicherheit.

Armut und Ernährungsunsicherheit

Die verschiedenen Ausprägungen von Ernährungsunsicherheit einmal unberücksichtigt, decken sich extreme Armut und Ernährungsunsicherheit weitestgehend: wer extrem arm ist, ist fast immer ernährungsunsicher. Auch umgekehrt gilt, wer ernährungsunsicher ist, dürfte in fast allen Fällen auch extrem arm sein. Das kambodschanische Beispiel zeigt indes, dass Mangelernährung und Armut nicht zwangsläufig zusammenhängen. Hier ist der Prozentsatz der Armen in der letzten Dekade deutlich zurückgegangen, während der Anteil der Mangelernährten in signifikant geringerem Maße gesunken ist (siehe auch Box 2).

Armut und Vulnerabilität

Der Human Development Report von 1997 stellt fest, dass Menschen die in Armut leben, im Vergleich mit den bessergestellten Bevölkerungsgruppen auch am vulnerabelsten gegenüber diversen Risiken sind. Dies erklärt sich daraus, dass Gefahren wie wirtschaftliche Krisen oder Naturkatastrophen eine zusätzliche Belastung für arme Menschen darstellen können, weil sie deren Fähigkeit, sich aus Armut zu befreien, zusätzlich limitieren und die Betroffenen noch tiefer in Armut bringen, als sie schon sind. Entscheidend für Vulnerabilität ist also die „Prekarität und Gefährdung des Zugangs zu existenziell notwendigen Ressourcen (Einkommen, Nahrung, Wasser usw.)“ (Bürkner 2010: 12). Weitere Gründe einer gesteigerten bzw. *intrinsic* Vulnerabilität armer Menschen finden sich in einer nicht ausreichenden Anpassungsbefähigung, um ihre gesamte Handlungsfähigkeit auszuschöpfen.

Eine weitere Beeinträchtigung stellen unzureichende Bewältigungskapazitäten für existenzbeeinträchtigende Situationen dar. Diese treten bekanntermaßen auf in Form von mangelnden materiellen Vermögenswerten, aber auch in Form von unzureichendem Zugang zu Bildungs- und sozialen Sicherungssystemen oder zur Justiz. Die *strukturbedingte Anfälligkeit* wird – neben der eigenen Widerstandsfähigkeit – maßgeblich bestimmt vom sozialen Kontext, von gesellschaftlichen Normen und Machtverhältnissen. Somit kann Armut nicht nur ein Indikator für Vulnerabilität sein, sondern auch einen Treiber darstellen. Beide Konzepte sind mehrdimensional, dynamisch miteinander verknüpft und verstärken sich zuweilen gegenseitig.

Vulnerabilität geht definitorisch über Armut hinaus, denn es sind nicht alle Armutsgruppen gleichermaßen verwundbar und ebenso wenig sind die Armen immer dem größten Risiko gegenüber Schocks ausgesetzt. Dies lässt sich damit erklären, dass es neben Einkommen⁴⁷ weitere nicht-ökonomische Faktoren gibt, welche Vulnerabilität bedingen können.

⁴⁷ Zwar gilt soziale Vulnerabilität oftmals als Charakteristikum für Armut, aber auf die Gegenprobe gestellt bedeutet Reichtum nicht zwangsläufig keinerlei Vulnerabilität.

Eine Unterscheidung der Begriffe ist wichtig, da sonst die Gefahr der stereotypen Wahrnehmung einer undifferenzierten Masse armer Menschen besteht. Tendenzen hinsichtlich der Betrachtung von armen Menschen als passive „Opfer“ von Katastrophen sind problematisch, da zuweilen mit steigenden Risiken auch zunehmender Motivations- bzw. Handlungsdruck einhergehen kann.

Box 2: Hungry Season als soziokulturelles Phänomen

Die Dürre- und damit Hungerkatastrophe 1983 bis 1985, vor allem in der östlichen Sahara, betraf im Sudan besonders hart die Darfur-Provinz im äußersten Westen der Republik. Im Rahmen internationaler Hilfsmaßnahmen sollte auch eine besonders angepasste Sorte der Sorghum-Hirsefamilie eingeführt werden. Sorghum war den Menschen bisher vor allem für die Herstellung von Bier (Merissa) und als Kraftfutter für Esel bekannt. Obwohl die neue Hirsesorte auch unter schlechten Regenbedingungen wuchs und selbst einige Wochen totalen Regenausfalls überstehen konnte, weigerten sich die Bauern, sie als Grundnahrungsmittel und damit als Ersatz für ihre Speisehirse aus der Pennisetum-Familie zu verwenden und hungerten lieber.

Im Hochland des Pamirgebirges kam es 1993-1995 aufgrund des Bürgerkrieges im tadschikischen Kernland ebenfalls zu einer Hungerkrise, wo die über 200.000 Menschen in ihren Hochtälern durch den Krieg von der restlichen Welt quasi abgeschnitten wurden. Ihre Grundnahrung, Brot aus Weizenmehl, konnte nur zu 10% vor Ort produziert werden. Obwohl Russen seit 100 Jahren die Kartoffel als Kulturpflanze in die Region eingeführt hatten, wollten die Pamirbauern dieses „Gemüse“ jedoch nur in kleinen Mengen für die tägliche Suppe (Schurpo) anbauen und bestanden darauf, lieber 500 kg Weizen auf einem Hektar Land zu ernten als 20 Tonnen Kartoffeln, die ihnen wenigstens die 10-fache Menge an Nahrung geliefert hätten, wäre dies als Grundnahrungsmittel akzeptiert worden.⁴⁸

Auch lokale Präferenzen für Grund- und Hauptnahrungsmittel im Vergleich zu Gemüse und Obst können zu Mangelernährung führen. So weisen insgesamt 23% extrem Armer in Kambodscha (geschätzt 2015) je nach Studie und bis zu 70% aller Kinder zumindest Anzeichen der Mangel- bzw. Fehlernährung auf. Dies ist u.a. der Dominanz von Reis als Grund- und Haupt- und „Über“nahrungsmittel geschuldet. Gemüse, Obst und sogar Fleisch oder Fisch spielen eine nachrangige Rolle und werden neben dem Reis selbst von denjenigen Menschen nur in winzigen Portionen gegessen, die sich diese höherwertigen Nahrungsmittel durchaus (täglich und ggf. auch reichlich) leisten könnten. Dieses Phänomen ist entsprechend auch bei einem beachtlichen Teil der Menschen jenseits der Armutsgrenze zu beobachten (vgl. UNICEF 2013, WFP 2013).

Es wird deutlich, dass Vulnerabilität sowohl Ursache als auch Symptom von Armut sein kann. Die Schnittstelle zwischen beiden Konzepten bildet die Ernährungsunsicherheit im Sinne von Verfügungsrechten (vgl. Sen 1981) und Vermögenswerten. Yamin et al. (2005) sehen Armut als eine Ursache für Vulnerabilität (*poverty conditions vulnerability*) und Vulnerabilität wiederum als mitbestimmend für die beschränkte Befähigung der Menschen, sich aus dem Teufelskreis der Armut zu lösen. Dennoch muss Vulnerabilität breiter als Armut gefasst

⁴⁸ Vgl. Bliss 2006 und Bliss 1995-1998 (nicht veröffentlichte Projektdokumente des Mountain Society and Development Programme).

werden, da auch nicht-arme Menschen vulnerabel hinsichtlich zukünftiger Armut sein können. Zudem kann Vulnerabilität auch weiterhin bestehen, wenn vormals arme Menschen nicht mehr in diese Kategorie fallen.

Vulnerabilität und Nahrungsunsicherheit

Fehlende Nahrungssicherheit stellt eine Gemeinsamkeit von armen und vulnerablen Gruppen dar. Denn es sind vor allem arme Menschen, die von Unterernährung, Hungersnöten und Mangelernährung betroffen sind. Dennoch sind nicht alle armen Menschen gleichermaßen vulnerabel gegenüber Unterernährung. Zentral ist hierbei die zeitliche Dimension (monatlich, saisonal oder jährlich) sowie die räumliche Verwundbarkeit. Hinzu kommen auch noch sozio-kulturelle Gegebenheiten (siehe Box 2).

Im Bereich Nahrungssicherheit zeigt sich besonders deutlich, dass bereits eine Gefahrenart die Vulnerabilität gegenüber anderen Risikofaktoren verstärken kann. So erhöht beispielsweise durch Missernten bedingte Mangelernährung das Risiko zur Ansteckung mit verbreiteten Krankheiten. Hinzu kommt, dass in ländlichen Regionen das Einkommen ganz überwiegend von der Menge und dem Marktwert der produzierten Nahrungsmittel abhängt. Dies erklärt auch das Paradox, dass die ErzeugerInnen diejenigen sind, die zumindest in typischen EL am meisten vulnerabel für Produktionsmittelkrisen sind, da ihre Lebensgrundlage in erster Linie vom Klima abhängt. Vulnerabilität kann sich auf die vier Dimensionen der Nahrungsunsicherheit (siehe Tabelle 1) unterschiedlich auswirken. Werden Ernährungsunsicherheit und Vulnerabilität zu einem längerfristigen Zustand, können sich diese gegenseitig verstärken und sich negativ auf die Bewältigung von Naturgefahren und Krisen auswirken. Ein Beispiel dafür ist die unter Not erfolgende Ausdehnung der landwirtschaftlichen Anbaufläche auf Gebiete, welche besonders gefährdet sind, z.B. in Bezug auf Hochwasser oder regenarme Grenzertragsstandorte. Über das Räumliche hinaus kann eine Verschiebung des Anbaus in risikoreichere Jahreszeiten, wie die Trockenzeit, die negativen Wirkungen auf das lokale Ökosystem verstärken.

6. Schlussfolgerungen

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es weltweit weiterhin mindestens 700 Mio. extrem arme, zum Teil ultra-arme Menschen gibt. Unter Berücksichtigung multidimensionaler Indikatoren und entsprechend tiefergehender Berechnungen sind es wahrscheinlich aber deutlich mehr als eine Milliarde oder, je nach Kriterien, auch mehr als eineinhalb Milliarden. Entsprechend ist die Herausforderung der Armutsbekämpfung durch die betroffenen Länder selbst sowie die bi- und multilaterale öffentliche und private EZ erheblich größer, als die Erfolgsmeldungen internationaler Organisationen mitunter suggerieren.

Obwohl afrikanische Länder wie Niger, die Zentralafrikanische Republik, die Demokratische Republik Kongo, Malawi und Burundi das Ranking der ärmsten Länder der Welt anführen, lebt zahlenmäßig rund ein Viertel der extrem Armen auf der Welt in Indien, das damit das Land mit den meisten Armen in absoluten Zahlen ist, gefolgt von China. Regional gesehen und in Prozentzahlen der Gesamtbevölkerung ist Armut jedoch überproportional im subsaharischen Afrika und hier insbesondere in den Sahelländern verbreitet. Besonders betroffen von Armut sind Frauen, alte Menschen sowie Menschen mit Behinderung und (diskriminierte) Minoritäten. Zwischen zwei Drittel und drei Viertel der Armen leben im ländlichen Raum, wobei der Anteil Armer durch Abwanderung vom Land in den Städten zunimmt.

Ein erheblicher Anteil der extrem Armen weltweit lebt in tiefer Armut, d.h. verfügt über weniger als die Hälfte des bereits spärlichen Einkommens der extrem Armen. Würde die Subsistenzwirtschaft vor allem bei Armen nicht großteils zu ihrer Existenzsicherung beitragen, so würde sich die Zahl der extrem und ultra Armen fast überall signifikant erhöhen.

Vulnerabilität ist ein mehrdeutiger Begriff, für den es keine allgemein gültigen Indikatoren gibt. Er wird überwiegend gefasst als mangelndes Geschütztsein vor externen Risiken aufgrund unzureichender Bewältigungskapazitäten. Aus naturwissenschaftlicher Perspektive stehen Naturgefahren und -katastrophen im Vordergrund (biophysikalische Vulnerabilität), in den Sozialwissenschaften hingegen eher gesellschaftliche Rahmenbedingungen (soziale Vulnerabilität).

Obwohl die drei Paradigmen der Ernährungssicherheit und -souveränität sowie das Menschenrecht auf Nahrung im internationalen Diskurs zur Bekämpfung von Hunger zuweilen synonym verwendet werden, unterscheiden sie sich erheblich. Das Recht auf Nahrung ist vor allem ein juristischer Begriff zur Überwachung von staatlichem Handeln gegenüber ernährungsunsicheren Gruppen. Ernährungssicherung ist ein überwiegend technisches Ziel zur Bestimmung des Ernährungszustands, wohingegen Ernährungssouveränität als politisches Programm zu begreifen ist.

Von höchster Relevanz für das INEF-Forschungsvorhaben ist die Tatsache, dass (extreme) Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit eng miteinander verbunden sind und sich wechselseitig beeinflussen und insbesondere verstärken können:

- Jeder Mensch, der extrem arm ist, ist in der Regel auch gleichzeitig vulnerabel und ernährungsunsicher.
- Wer ernährungsunsicher ist, dürfte in fast allen Fällen auch (extrem) arm sein und im Vergleich zum gesellschaftlichen Mittelmaß in erhöhtem Umfang vulnerabel.
- Allerdings sind nicht alle vulnerablen Menschen oder Haushalte auch extrem arm und ernährungsunsicher. Der Begriff der Vulnerabilität ist insofern weiter gefasst und

beinhaltet auch die Gefährdungen nicht-armer sowie (bislang) ernährungssicherer Gruppen.

- Gesellschaften oder ihre Subgruppen, die in einer Ökozone leben, die Menschen bereits für leichte Klimaschwankungen und sogar einzelne Wetterereignisse vulnerabel macht, befinden sich in erhöhter Gefahr, in Armut und Ernährungsunsicherheit zu geraten.

Somit können entwicklungspolitische Maßnahmen zur nachhaltigen Ernährungssicherung (zumeist) auch als ein Instrument zur Bekämpfung extremer Armut und Vulnerabilität angesehen werden. Umgekehrt können aber auch alle Beiträge, die auf eine Verminderung von Armut abzielen, vor allem die Schaffung von Arbeitsplätzen und Einkommen, die Ernährungssicherheit stärken.⁴⁹ Bei der Vulnerabilität ansetzend können Vorhaben, die eine Resilienz tendenziell vulnerabler Haushalte stärken, in der Regel auch die Minderung von Armut und Ernährungsunsicherheit fördern.

⁴⁹ Vgl. u.a. Kress et al. (2016), CARD/UNICEF/WFP (2013), WFP (2016).

Literatur

- Anwar, Ali (2000/2001): Vulnerability of Bangladesh Coastal Region to climate change with adaptation options. Bangladesh Space Research and Remote Sensing Organization (SPARRSO).
- Arndt, Channing / Tarp, Finn (2017): Measuring Poverty and Wellbeing in Developing Countries. Oxford.
- Assheuer, Thomas (2013): Fortschritt? Nicht für alle. In Zeit Online vom 11. April 2013 <http://www.zeit.de/2013/16/replik-fortschritt> [07/2017]
- Beegle, Kathleen et al. (2015): The data challenges of measuring poverty in Africa. Radically brief policy brief; no. 2. Washington, D.C: World Bank.
- Beegle, Kathleen et al. (2016): Poverty in a Rising Africa. Washington, DC: World Bank.
- Bliss, Frank (2001): Zum Beispiel Wasser. Lamuv Verlag, Göttingen.
- Bliss, Frank (2006): Social and Economic Change in the Pamirs (Gorno-Badakhshan, Tajikistan). London/New York.
- Bliss, Frank / Heinz, Marco (2010): Wer vertritt die Armen im Entwicklungsprozess? In: Entwicklungsethnologie 18. Jg. Heft 1+2.
- Bohle, Hans-Georg (1994): Dürrekatastrophen und Hungerkrisen. In: Geographische Rundschau 46 (7-8), 400-407.
- Bohle, Hans-Georg / Glade, Thomas (2007): Vulnerabilitätskonzepte in Sozial- und Naturwissenschaften. In: Carsten Felgentreff und Thomas Glade (Hg.): Naturrisiken und Sozialkatastrophen. Heidelberg, 99-119.
- Bündnis Entwicklung Hilft / United Nations University (Hg.) (2015): WeltRisikoBericht 2015. Berlin: Bündnis Entwicklung Hilft. <https://www.misereor.de/fileadmin/publikationen/weltrisikobericht-2015.pdf> [07/2017].
- Bürkner, Hans-Joachim (2010): Vulnerabilität und Resilienz. Forschungsstand und sozialwissenschaftliche Untersuchungsperspektiven. Leibniz-Institut für Regionentwicklung und Strukturplanung (Working Paper 43). <http://d-nb.info/1028582749/34> [07/2017].
- CARD. Council for Agriculture and Rural Development / UNICEF. United Nation's Children's Fund / WFP. World Food Programme. (2013): The Economic Consequences of Malnutrition in Cambodia. A Damage Assessment Report. Phnom Penh.
- CESCR. Committee on Economic, Social and Cultural Rights (1999) General Comment No. 12: The Right to Adequate Food (Art. 11), 12 Mai 1999. <http://www.refworld.org/docid/4538838c11.html> [07/2017].
- Chambers, Robert (1989): Vulnerability, Coping and Policy. In: IDS Bulletin 20 (2), 1 -7.
- CIA. Central Intelligence Agency (2017): The World Factbook. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/> [07/2017].
- Cruz, Marcio et al. (2015): Ending Extreme Poverty and Sharing Prosperity: Progress and Policies. Washington (World Bank Policy Research Notes PRN/15/03).

- Deaton, Angus (2004): Measuring poverty. Research Program in Development Studies. Princeton University. Eurostat Statistik kurz gefasst. Bevölkerung und soziale Bedingungen Thema 3 - 21/2003.
- Dennis, Ian / Guio, Anne-Catherine (2003): Monetäre Armut in den EU-Beitretenden- und Bewerberländern. Luxembourg
- Edward, Peter (2006): The Ethical Poverty Line: A Moral Quantification of Absolute Poverty. In: Third World Quarterly 37 (2), 377-393.
- Eucker, Dennis (2011): Poverty and vulnerability. Towards an integrated approach for research. In: Entwicklungsethnologie 19 (1-2), 91-149.
- FAO. Food and Agriculture Organization of the United Nations et al. (2017): The future of food and agriculture. Trends and challenges. Rome.
- FAO. Food and Agriculture Organization of the United Nations et al. (2015): The State of Food Insecurity in the World 2015. Meeting the 2015 international hunger targets: taking stock of uneven progress. Rome.
- FAO. Food and Agriculture Organization of the United Nations et al. (2008): FAO Methodology for the Measure of Food Deprivation. Updating the minimum dietary energy requirements. Rome.
- FAO. Food and Agriculture Organization of the United Nations et al. (2006): Policy Brief: Food Security. Rome. <http://www.fao.org/forestry/13128-0e6f36f27e0091055bec28ebe830f46b3.pdf> [07/2017].
- FIAN. Food First Information and Action Network (2014): Die neuen Hungerzahlen der FAO – Licht und Schatten. https://www.fian.de/fileadmin/user_upload/news_bilder/14_09_FIAN_Kommentar_Hungerzahlen_final_01.pdf [07/2017].
- FSIN. Food Security Information Network (2017): Global Report on Food Crises 2017. <http://www.fao.org/3/a-br323e.pdf> [07/2017].
- Gabler Wirtschaftslexikon (2017) Stichwort: absolute Armut. (Hg.) Springer Gabler Verlag. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/381/absolute-armut-v12.html> [06/2017]
- Germanwatch (2007): Ernährungssouveränität. Ansätze im Umgang mit dem Konzept in Deutschland. Berlin/Hamm.
- Global Finance (2015): The Poorest Countries in the World. <https://www.gfmag.com/global-data/economic-data/the-poorest-countries-in-the-world?page=12> [07/2017].
- Gordon, David (2005): Indicators of Poverty & Hunger. Expert Group Meeting on Youth Development Indicators. United Nations Headquarters, New York http://poverty.ac.uk/sites/default/files/indicators-of-poverty-and-hunger_UNpoverty.pdf [07/2017].
- Haerlin, Benedikt / Beck, Angelika (2013): Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagrарberichts (IAASTD): Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen. Hrsg. v. Zukunftsstiftung Landwirtschaft. Hannover.
- Hein, Christoph (2014): Asiens Arme sind Opfer der Statistik, In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaft-in-zahlen/armutsbekaempfung-asiens-arme-sind-opfer-der-statistik-13108257.html> [07/2017].

- Heinz, Marco (2017): Benachteiligte Gruppen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Duisburg (INEF-Schriftenreihe „Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit“, im Druck).
- Hickel, Jason (2015): The true extent of global poverty and hunger: Questioning the good news narrative of the Millennium Development Goals. *The World Quarterly* 37 (5), 749-767.
- IFPRI. International Food Policy Research Institute (2007): The world's most deprived. Characteristics and causes of extreme poverty and hunger. <http://ebrary.ifpri.org/utils/getfile/collection/p15738coll2/id/125264/filename/125265.pdf> [07/2017].
- Kress, Daniela (2012): Investitionen in den Hunger? Land Grabbing und Ernährungssicherheit in Subsahara-Afrika. Wiesbaden.
- Kress, Martina et al. (2016): Using Social Protection Instruments to Foster Food & Nutrition Security: Draft Mission Report Cambodia. o.O.
- Krishna, Anirudh (2012): Subjektive und objektive Maßstäbe für Armut: Ihr Nutzen und ihre Nachteile. *Meinungsforum Entwicklungspolitik* 3, 28. März 2012 (KfW Development Research).
- Krupa, Matthias / Lobenstein Caterina (2015): Ein Mann pflückt gegen Europa. Wie Tomaten aus der EU afrikanische Bauern zu Flüchtlingen machen. In: *Zeit online* <http://www.zeit.de/2015/51/afrika-eu-handelspolitik-subventionen-armut-flucht> [07/2017].
- Lexas Information Network (2017): Länderdaten. Einwohner nach Ländern. <http://www.laenderdaten.de/bevoelkerung/einwohner.aspx> [07/2017].
- Ministère de l'Environnement et de l'Eau, Direction Hydraulique / Kreditanstalt für Wiederaufbau (2002): Hydraulique Villageoise Mayo-Kebbi Ouest. Etude de faisabilité. N'Djaména (und erweiterte Studie für 2. Phase 2006).
- Mitlin, Diana / Satterthwaite, David (2013): *Urban Poverty in the Global South: Scale and Nature*. London and New York: Routledge.
- Narayan, Deepa (1999): *Can Anyone Hear Us? Voices from 47 Countries*. Washington (World Bank).
- OECD. Organization for Economic Cooperation and Development (2013): *Die OECD in Zahlen und Fakten 2015-2016: Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft*. Paris.
- OPHI. Oxford Poverty & Human Development Initiative (2016): *Global Multidimensional Poverty Index* <http://www.ophi.org.uk/multidimensional-poverty-index/> [07/2017].
- Oxfam (2015a): *Entering Uncharted Waters. El Niño and the threat to food security*. Oxford.
- Pogge, Thomas (2015): „Mit falschen Zahlen beruhigt“. In *Süddeutsche Zeitung* vom 25.9.2015 <http://www.sueddeutsche.de/politik/politischer-philosoph-mit-falschen-zahlen-beruhigt-1.2662932> [07/2017].
- Ravallion, Martin (2016): *The Economics of Poverty: History, Measurement, and Policy*. Oxford
- Sen, Amartya (1981): *Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation*. Oxford.

- Sumner, Andy (2016): Global Poverty and the New Bottom Billion Revisited: Why are Some People Poor? ResearchGate March 2016.
<http://www.researchgate.net/publication/294893944> [07/2017]
- Sundaram, Jomo Kwame (2016): Poverty, Vulnerability and Social Protection. In: IPS. Inter Press Service <http://www.ipsnews.net/2016/08/poverty-vulnerability-and-social-protection/> [07/2017].
- UNDP. United Nations Development Programme (1997): Human Development Report. New York.
- UNDP. United Nations Development Programme (2014): Bericht über die menschliche Entwicklung 2014. Den menschlichen Fortschritt dauerhaft sichern: Anfälligkeit verringern, Widerstandskraft stärken. Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN). Berlin.
- UNDP. United Nations Development Programme (2015): Human Development Report 2015. New York.
http://hdr.undp.org/sites/default/files/2015_human_development_report.pdf [07/2017].
- UNICEF. United Nation's Children's Fund (2013): Annual Report Cambodia.
https://www.unicef.org/cambodia/UNICEF_Cambodia_annual_report_2013.pdf [07/2017].
- University of Oxford (2015): Oxford Poverty & Human Development Initiative 2015. Global Multidimensional Development Index Data Tables for 2015. Oxford
<http://www.ophi.org.uk/multidimensional-poverty-index/global-mpi-2017/mpi-data/> [07/2017].
- Vía Campesina (1996): Tlaxcala Declaration of the Vía Campesina (Declaration of the Second International Conference of Vía Campesina, Tlaxcala, Mexico).
- VN. Vereinte Nationen (2015a): Millenniums-Entwicklungsziele. Bericht 2015. New York.
- VN. Vereinte Nationen (2015b): Fact Sheet 2015 Goal 1 Eradicate extreme poverty and hunger. http://www.un.org/millenniumgoals/pdf/Goal_1_fs.pdf [07/2017].
- VN. Vereinte Nationen (2016): Sustainable Development Goals.
<http://www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals/> [07/2017].
- Von Grebmer, Klaus et al. (2015): Welthunger-Index 2015: Hunger und bewaffnete Konflikte. Bonn, Washington, D.C. / Dublin (Welthungerhilfe, Internationales Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik und Concern Worldwide).
- Von Grebmer, Klaus et al. (2016): Welthunger-Index 2016: Die Verpflichtung, den Hunger zu beenden. Bonn, Washington, D.C. / Dublin (Welthungerhilfe, Internationales Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik und Concern Worldwide).
- Weingärtner, Lioba / Trentmann, Claudia (2011): Handbuch Welternährung. Deutsche Welthungerhilfe. Lizenzausgabe Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.
- Weltbank (2017): World Bank Open Data. <http://data.worldbank.org/> [07/2017].

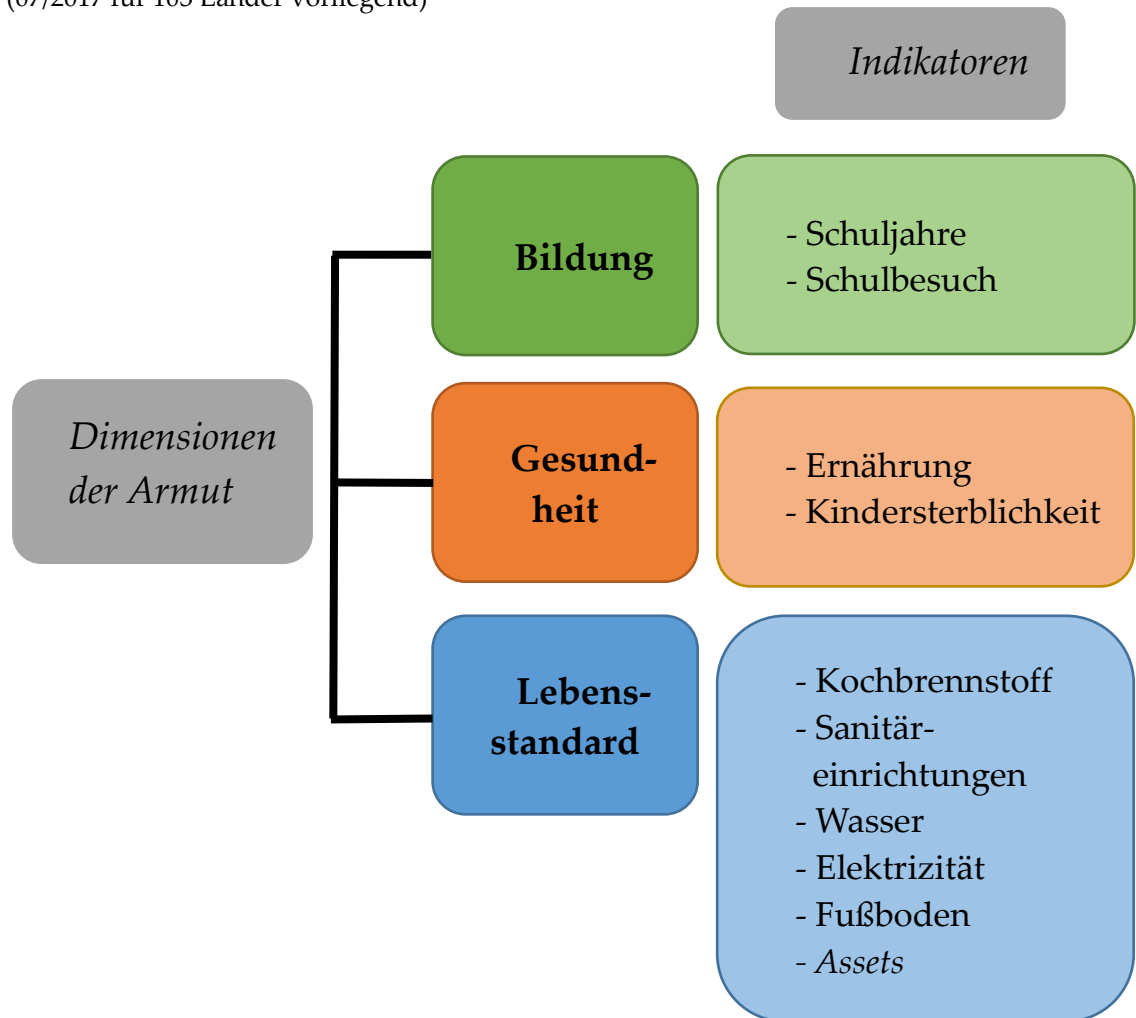
- WFP. World Food Programme (2013): Small-Area Estimation of Poverty and Malnutrition in Cambodia. (National Institute of Statistics, Ministry of Planning, and WFP). Phnom Penh.
- WFP. World Food Programme (2016): Standard Project Report 2015. World Food Programme in Cambodia, Kingdom of (KH). Country Programme-Cambodia (2011-2016). Phnom Penh.
- Wisor, Scott et al. (2015): The Individual Deprivation Measure. A Gender-Sensitive Approach to Poverty Measurement. Melbourne (International Women's Development Agency).
- World Bank (1999a): Voices of the Poor. Hanoi.
- World Bank (1999b): A Synthesis of Participatory Poverty Assessments from Four Sites in Viet Nam: Lao Cai, Ha Tinh, Tra Vinh & Ho Chi Minh City. Hanoi.
- World Bank (2014): Republic of Niger. Trends in Poverty, Inequality and Growth, 2005-2011. Washington (Report No. 89837-NE).
- World Bank (2015): Global Poverty Line Update.
<http://www.worldbank.org/en/topic/poverty/brief/global-poverty-line-faq> [07/2017].
- World Bank (2017a): PovcalNet.
<http://iresearch.worldbank.org/PovcalNet/povOnDemand.aspx> [07/2017].
- World Bank (2017b): Poverty Forecasts. <http://www.worldbank.org/en/publication/global-monitoring-report/poverty-forecasts-2015> [07/2017].
- World Vision Institut (2008): Armut.de. <http://armut.de/> [07/2017].
- Yamin, Farhana et al. (2005): Vulnerability, Adaptation and Climate Disasters: A Conceptual Overview. Institute of Development Studies. IDS Bulletin 36 (4).

Anhang

Anlage I:

Global Multidimensional Poverty Index (MPI)

(07/2017 für 103 Länder vorliegend)



Quelle: Eigene Darstellung nach OPHI <http://www.ophi.org.uk/multidimensional-poverty-index/> [07/2017].

Anlage II:

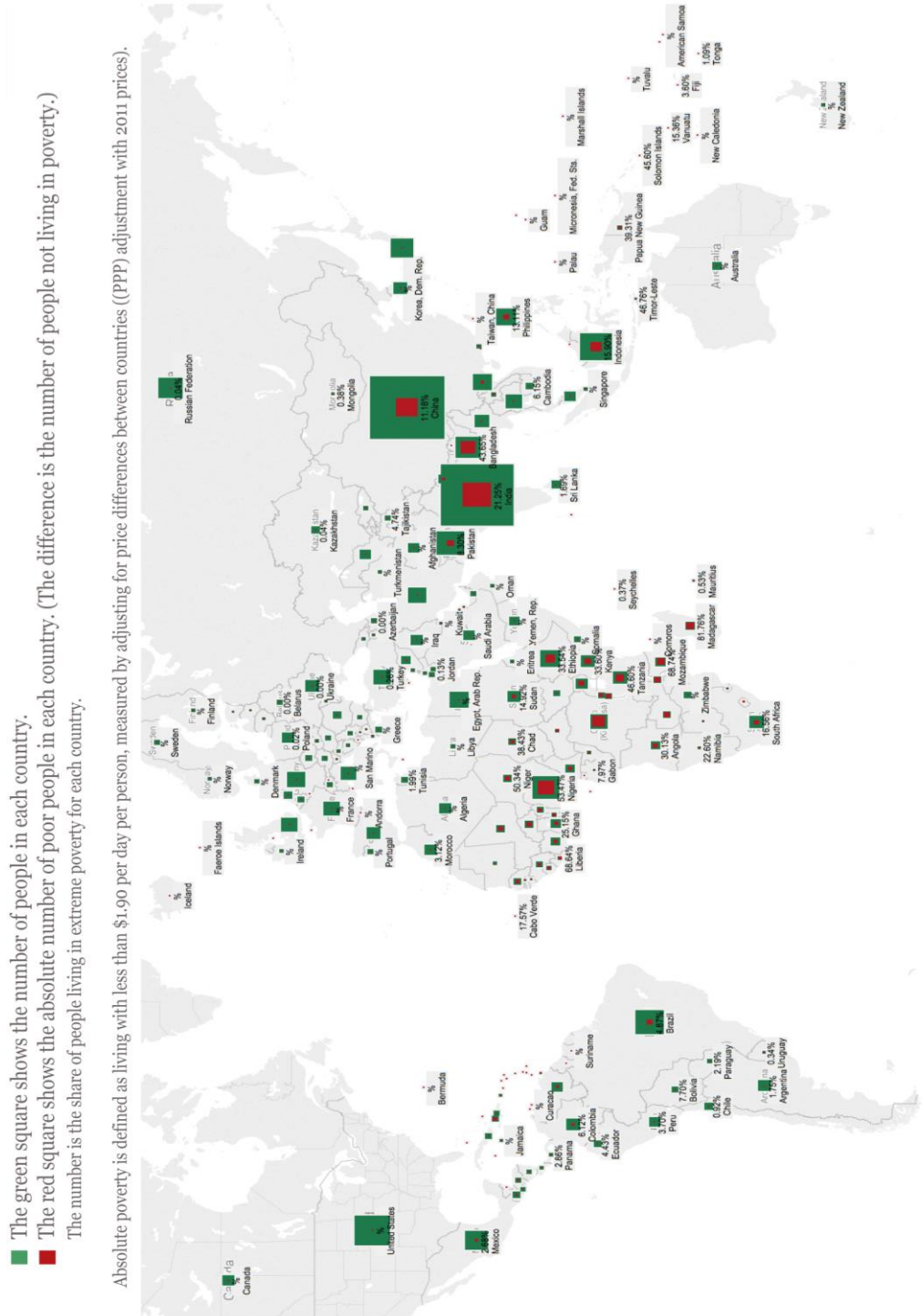
Bruttoinlandsprodukt adaptiert mit Kaufkraftparität (PPP) der 30 ärmsten Staaten der Welt

Rang	Land	US-Dollar (2015)
1	Zentralafrikanische Republik	639,94
2	Kongo, Dem. Rep.	753,91
3	Malawi	819,69
4	Liberia	934,10
5	Burundi	951,10
6	Niger	1.069,59
7	Mosambik	1.208,61
8	Eritrea	1.210,15
9	Guinea	1.388,74
10	Madagaskar	1.477,78
11	Guinea-Bissau	1.491,19
12	Togo	1.525,64
13	Mali	1.614,10
14	Kiribati	1.640,76
15	Äthiopien	1.656,44
16	Komoren	1.735,13
17	Ruanda	1.782,46
18	Burkina Faso	1.824,62
19	Uganda	1.836,02
20	Haiti	1.846,12
21	Gambia	1.849,99
22	Salomon-Inseln	1.877,21
23	Benin	1.957,78
24	Afghanistan	2.051,05
25	Tansania	2.054,32
26	Simbabwe	2.106,83
27	Sierra Leone	2.284,06
28	Südsudan	2.374,36
29	Senegal	2.398,26
30	Nepal	2.516,94

Quelle: Global Finance, Global Data <https://www.gfnag.com/global-data/economic-data/the-poorest-countries-in-the-world?page=12> [07/2017].

Anlage III:

Verteilung der extrem Armen nach Ländern (weltweit in %)



Data source: World Bank (accessed October 13, 2015).
The visualization is available at OurWorldinData.org. There you find the raw data and more visualizations on this topic.

Licensed under CC-BY-SA by the author Max Roser.

Quelle: Our World in Data <https://ourworldindata.org> [07/2017].

Anlage IV:

Welthunger-Index⁵⁰ (2016) der 30 ernährungsunsichersten Länder

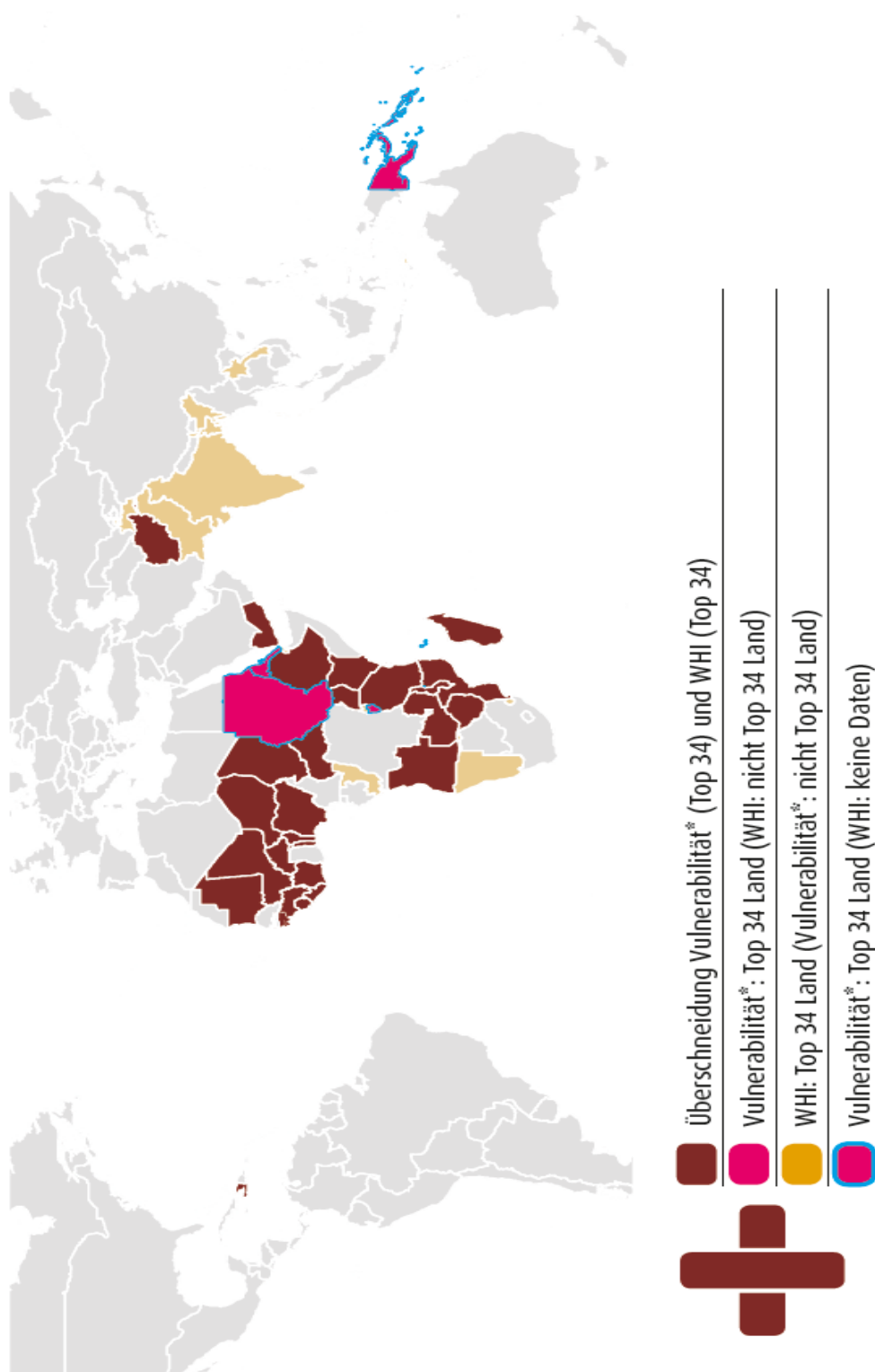
Rang	Land	Wert
1	Zentralafrikanische Republik	46,1
2	Tschad	44,3
3	Sambia	39,0
4	Haiti	36,9
5	Madagaskar	35,4
6	Sierra Leone	35,0
6	Jemen	35,0
7	Afghanistan	34,8
8	Timor-Leste	34,3
9	Niger	33,7
10	Pakistan / Äthiopien	33,4
11	Angola	32,8
12	Dschibuti	32,7
13	Mosambik	31,7
14	Namibia	31,4
15	Burkina Faso	31,0
16	Liberia	30,7
17	Tadschikistan	30,0
18	Simbabwe	28,8
19	Nordkorea	28,6
20	Indien	28,5
21	Tansania	28,4
22	Laos / Guinea / Mali	28,1
23	Ruanda / Guinea-Bissau	27,4
24	Bangladesch	27,1
25	Malawi	26,9
26	Kongo, Republik	26,6
27	Uganda	26,4
28	Côte d'Ivoire	25,7
29	Sri Lanka / Nigeria	25,5
30	Swasiland	24,2

Quelle: eigene Darstellung nach von Grebmer et al. 2016: 34.

⁵⁰ Methodische Grundlage stellen die folgenden Dimensionen (und Indikatoren) dar: 1) unzureichende Nahrungsmittelversorgung (Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung), 2) Unterernährung bei Kindern (Auszehrung und Wachstumsverzögerung) und 3) Kindersterblichkeit (Sterblichkeitsrate vor dem fünften Lebensjahr). Der Schweregrad für Hunger in einzelnen Ländern wird bestimmt anhand einer 100-Punkte-Skala, wobei 0 kein Hunger bedeutet und 100 den schlechtesten Wert darstellt.

Anlage V:

Überlagerung von Vulnerabilität und Welthunger-Index



Anlage VI:

WeltRisikoIndex der 15 vulnerabelsten Länder⁵¹

Rang	Land	Vulnerabilität (%)
1	Zentralafrikanische Republik	74,78
2	Tschad	74,19
3	Haiti	73,36
4	Eritrea	72,91
5	Afghanistan	72,49
6	Liberia	71,97
7	Niger	71,87
8	Sierra Leone	71,67
9	Guinea	70,63
10	Mosambik	70,16
11	Guinea-Bissau	70,09
12	Burundi	70,03
13	Mali	69,69
14	Madagaskar	69,58
15	Komoren	68,19

Quelle: eigene Darstellung nach Bündnis Entwicklung Hilft / United Nations University 2015: 46.

⁵¹ Berechnungsgrundlage sind die Anfälligkeit (öffentliche Infrastruktur, Wohnsituation, Ernährung, Armut und Versorgungsabhängigkeiten, Wirtschaftskraft und Einkommensverteilung), Bewältigungskapazitäten (Regierung und Behörden, Katastrophenvorsorge und Frühwarnung, Medizinische Versorgung, soziale Netze und materielle Absicherung) und die Anpassungskapazitäten (Bildung und Forschung, gleichberechtigte Beteiligung, Umweltstatus / Ökosystemschutz, Anpassungsstrategien an Naturgefahren und Klimawandel) sowie Investitionen für öffentliche und private Gesundheitsversorgung.

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), das im Jahr 1990 gegründet wurde, ist eine Forschungseinrichtung der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen am Campus Duisburg. Es kooperiert eng mit der Stiftung Entwicklung und Frieden (SEF), Bonn, die 1986 auf Initiative des früheren Bundeskanzlers und Friedensnobelpreisträgers Willy Brandt gegründet wurde.

Das INEF verbindet wissenschaftliche Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Forschung und Politikberatung in folgenden Bereichen: Global Governance und menschliche Sicherheit, fragile Staaten, Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung sowie Entwicklung, Menschenrechte und Unternehmensverantwortung.

Der spezifische Ansatz des INEF, das als einziges Forschungsinstitut in Deutschland Fragen an der Schnittstelle von Entwicklung und Frieden bearbeitet, spiegelt sich auch im breiten Spektrum der Drittmittelgeber wider. Das INEF führt, oft in Kooperation mit nationalen sowie internationalen Partnern, eigene Forschungsprogramme durch und erschließt systematisch internationale Expertise und Weltberichte. Projekte führt das INEF auch für nicht-staatliche Organisationen (NGOs) und NGO-Netzwerke durch. Das Institut ist in ein internationales Forschungsnetzwerk eingebettet.

Leitung und Vorstand

Direktor: Prof. Dr. Tobias Debiel

Wissenschaftliche Geschäftsführerin: Dr. Cornelia Ulbert

Vorstand: Prof. Dr. Tobias Debiel (Sprecher); Prof. Dr. Christof Hartmann (stellv. Sprecher); Prof. Dr. Karl-Rudolf Korte (Dekan der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften); Prof. Dr. Dr. Nele Noesselt; Christian Scheper; Stephan Trappe; Ursula Schürmann.

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

FAKULTÄT FÜR
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Institut für
Entwicklung
und Frieden



Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Telefon +49 (203) 379 4420
Fax +49 (203) 379 4425
E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de
Homepage: <http://inef.uni-due.de>

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online



Offen im Denken



Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/84353

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20250925-120820-0

Alle Rechte vorbehalten.